© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Bergleute im Bauernkrieg 1525/26: Salzburger zwischen Habsburg und Wittelsbach — oder politisch darüber hinaus?

Von Karl-Heinz Ludwig

Zu Deutungen des Bauernkrieges

Betrachtungen des Großen Deutschen Bauernkriegs von 1525/26 erfordern heute wissenschaftsgeschichtliche Rückbesinnungen, die vornehmlich das Faktum zu reflektieren haben, dass vor der europäischen Wende von 1989/90 jene epochalen Ereignisse in Teilen der Historiografie als „frühbürgerliche Revolution" verstanden und hervorgehoben wurden. Politisch effektiv hatten sie dazu zu dienen, den sogenannten real existierenden Sozialismus als Ergebnis einer scheinbar gesetzmäßigen Geschichtsabfolge zu legitimieren. Diese einstmals geförderten Forschungen lassen sich heute den „Altlasten" zuschlagen. Wissenschaftliche Abrechnungen mit den wertvolleren jener Arbeitsergebnisse bleiben ein Desiderat.

Eine Geschichtsschreibung, die nach schlüssigen oder „operationalisierbaren" Kurzdefinitionen sucht, steht auch mehr als eine halbe Generation nach besagter „Wende" und friedlichen „Revolution" noch vor endgültigen Anworten auf jene Frage, die Hans Günter Hockerts 1979 in den damaligen erweiterten Wissenschafts- und Forschungsprozess hinein stellte[1]. Der Bauernkrieg 1525 — frühbürgerliche Revolution, defensive Bauernerhebung oder Revolution des „gemeinen Mannes"? Allein das hier zuerst genannte Modell verschwand wie früher nach Münzverrufungen altes Geld, das sich im Nominal substanziell auch erhielt.

Ein ganzes Museum auf dem Schlachtberg des Bauernkriegsführers Thomas Müntzer nahe Bad Frankenhausen unterlag solchem formalen Wandel. Bis zur sogenannten „Endsignatur" im Herbst 1987 hatte hier, im Thüringischen, der Leipziger Künstler Werner Tübke ein farbenprächtiges Monumentalbild der „Frühbürgerlichen Revolution in Deutschland" geschaffen. Das seinerzeit im Partei- und Regierungsauftrag entstandene, zur gegebenen Zeit am gegebenen Ort erwünschte revolutionäre Bildprogramm, dessen ideologische Wirkkraft anfänglich nicht nur Schulungshefte der Nationalen Volksarmee zu nutzen wußten, wurde in der bald folgenden Wendezeit aus dem politischen Rahmen getrennt. Als Kunstwerk blieb es erhalten und auch voll anerkannt, zumal keine neue Vergegenwärtigung, Interpretation und Debatte zuvor „amtlicher" Erbevorstellungen erfolgte. Somit besteht das auf dem Schlachtberg künstlerisch sichtbar Gemachte bis heute fort,

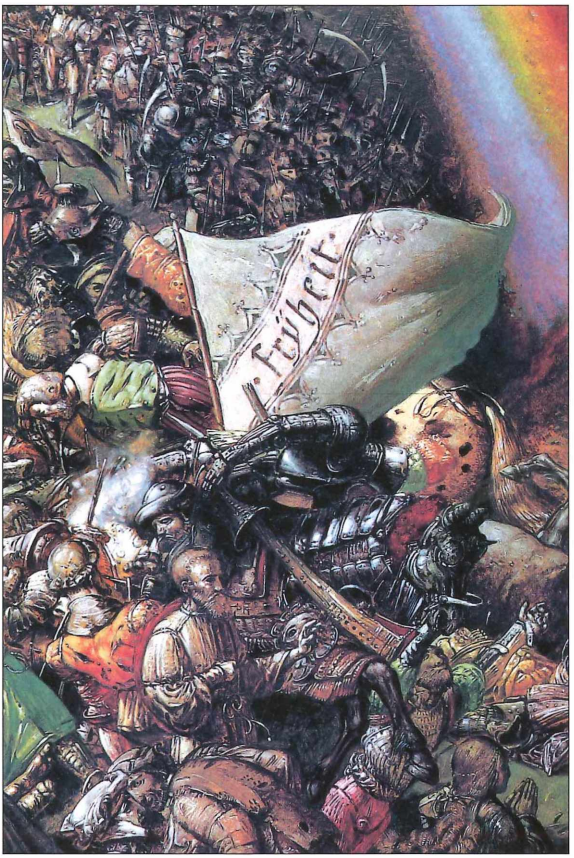
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

während der im Historienbild unsichtbar angelegte Ideentransport stockt und ohne den zuvor vielfach gelieferten politisch-ideologischen Nachschub vor sich hin wabert. Allein in der Namensgebung des Museums folgte der zögerlichen Abwendung vom Weihetempel der „Frühbürgerlichen Revolution in Deutschland" die entschlossene Zuwendung als „Bauernkriegs-Panorama" zur wirksamen Tourismusattraktion.

Das Panorama der Frühbürgerlichen Revolution in Deutschland, das Tübke unter Zuhilfenahme zahlreicher Grafiken sowie Miniaturen der Zeit um 1525 nach spezifisch ideologischer Beratung und Begutachtung auf die Innenrundwand des monumentalen Museumsbaus projiziert, künstlerisch kombiniert und eingefärbt hat, vermögen allein politik-, kunst- und geschichtskritisch erfahrene Betrachter auch heute noch so zu verstehen, wie es für einschlägig Geschulte und politisch Schulungsbeflissene vorgesehen worden war: als Bildprogramm und Bildpropaganda marxistisch-leninistischer Teleologie. Der deutsche Bauernkriegshistoriker Peter Blickle verwendet die zentrale Schlachtenszene des Rundgemäldes als Illustration und als Umschlagbild für ein Buch mit dem attraktiven Untertitel einer „Geschichte der Freiheit in Deutschland". Anstelle der zwei Raumebenen des Panoramas mit den Verknüpfungen von politischer Illusion und Agitation werden von ihm „zumindest auf einer metaphorischen Ebene" in Frankenhausen „Daten" vorgefunden, „über die man sich seiner eigenen Identität vergewissert"[2]. Gerade jenes zentrale Bildmotiv, das einer Grafik bei Thomas Murner folgt, die schon im 16. Jahrhundert politisch verfremdend eingesetzt wurde, versteht die saarländische Kunstwissenschaftlerin Alke Allmers nach gründlichen Analysen der Beziehung von Bildsprache und Bildmittel „als Ausdruck klassenkämpferisch erlösender, gesellschaftlicher Freiheit im zukünftigen Kommunismus". Ihre fachmethodisch erarbeitete Erkenntnis ist nicht in den Medien und non est in mundo. Westliche Historiker, die zur Konzeption des Rundgemäldes nichts beitragen durften, vermögen sie trotz modischem „iconic turn" kaum nachzuvollziehen. Dabei hielt schon das „Mittelalterliche Hausbuch" (um 1473), aus dem ebenfalls Zeichnungen in das Frühbürgerliche Revolutions- beziehungsweise Bauernkriegspanorama übernommen wurden, mnemotechnische Hinweise darauf bereit, wie sich Erinnerung in Bildern willkürlich erzeugen lässt[3].

Im Spektrum der vielfältigen Deutungsversuche des Bauernkriegs setzte sich, anerkanntermaßen zunächst parallel zur Frühbürgerlichen Revolution, die Vorstellung einer „Revolution von 1525" und einer „Revolution des Gemeinen Mannes" durch. Deren Protagonist zieht es inzwischen vor, das zitierte Taschenbuch, das seit 1998 in mehreren Auflagen erscheint, mit einer Titelei „Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes" zu versehen. Damit stehen „dramatischen Inszenierungen" auch weiterhin ausreichend Begriffe zur Verfügung. Gleichwohl kann schon die historiografische Vorliebe für den Revolutionsbegriff, die in der „Globalisierung" übrigens Grenzen erreicht, nicht darüber hinweg täuschen, dass 1525/26 zwar allgemein von „Bewegungen" die Rede sein kann, so wie bei Kopernikus in

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Zentrale Szene des bis 1987 fertiggestellten, heute sogenannten Bauernkriegs-Panoramas in Bad Frankenhausen, Thüringen, gemalt von Werner Tübke.

„De revolutionibus orbium coelestium" (1534), kaum jedoch von einer — gar einer vollendeten — „Revolution" als radikaler Umgestaltung politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse. Die Salzburg betreffende Forschung zieht deshalb die Quellenbegriffe vor. Diese bezeugen den *Aufstand* und die *Empörung des gemeinen Mannes,* eine solche der Menge, der *Menig des gemeinen Volgks*. Legt man die Maßstäbe eines ewigen menschlichen Gerechtigkeitsstrebens an, dann führte das Volk, die Bevölkerung oder der gemeine Mann in einer wirtschaftlich fortgeschrittenen Alpenregion 1525/26 einen politischen Emanzipations-, Mit- und Selbstbestimmungskampf.

Einmal abgesehen von dem zur Bauernkriegszeit gar nicht so selten verwendeten Begriff „Volk", dessen Erörterung quellenkritischer Analysen bedürfte, die hier nicht geleistet werden können, umreißt auch der „gemeine Mann" einen sozialen Komplex, dessen klare Definition Schwierigkeiten bereitet. Zweifellos beinhaltet er neben den bäuerlichen auch städtische Kräfte und im Montanbereich den *gemeinen Bergwerksmann.* Diese groben Unterscheidungen wären durch verfeinerte zu ergänzen, die jeweilige gesellschaftliche und professionelle Verfasstheiten und Sozialformen betreffen oder auch die politische Organisierbarkeit. Im Folgenden wird das noch öfter zu problematisieren sein. Schreibt man den Bauern im Zusammenhang mit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ihrem Widerstand beispielsweise „eine geistig hervorragend gebildete Führungsschicht" und „ein rasch ansteigendes Bildungsniveau" zu[4], dann hätte das nach denselben, letztlich überzeugenden Kriterien in Salzburg ebenso für Bergleute und Städter zu gelten. Schon die Bergleute, die hier in erster Linie interessieren, sind am ehesten aber in einem Dreischichtenmodell zu fassen: Unterhalb einer Ebene der Gewerken und — in Personalunion — Schmelzer artikuliert sich ein breite Mittelschicht der Knappen oder Häuer, und zwar im Verlauf der Montankonjunktur als eine „Neue Mitte". Deren Zugehörigkeit zum „gemeinen Mann" ist dann vornehmlich an der beruflichen Qualifikation und weniger am Besitz eines Hauses oder Sölhauses zu messen. An der Mittelschicht und an deren augenscheinlicher Dynamik orientierte sich die Unterschicht der Hilfskräfte mitsamt dem bergmännischen Nachwuchs. Misslich, das sei hier wenigstens erwähnt, bleibt bei alledem die „gemeine Frau", die im 16. Jahrhundert nicht einmal begrifflich „erfunden" war. In den Schriftquellen der Empörung tauchen Frauen demzufolge gar nicht oder nur gelegentlich als Leidtragende auf. Zeitgenössischen Verständnissen nach könnten sie im Begriffsinhalt „gemeiner Mann" als zugehörige „Hausfrauen" freilich stillschweigend berücksichtigt worden sein.

Zum Forschungsstand

In der Frühneuzeit-Forschung und zumal derjenigen, die den Komplex des Bauernkriegs untersucht, dominieren sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen. Gleichwohl kann kein Zweifel daran bestehen, dass viele, wenn nicht alle größeren Konflikte unserer Zeit auch schon in jener Epoche ausgetragen wurden. Die Empörung des gemeinen Mannes 1525/26 bleibt auch deshalb verstärkt unter politischen und gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten zu untersuchen, darunter solchen der Entstehung von Grund- und Menschenrechten, einschließlich eines „Urgrundrechts" (Georg Jellinek) der Glaubens-, Meinungs- und Religionsfreiheit, oder der Begrenzung und Verteilung von Macht oder auch eines Widerstandsrechts gegenüber Obrigkeiten, die ihren christlichen Obliegenheiten beziehungsweise dem, was man darunter verstand, nicht oder nicht ausreichend nachkamen. Zwar wurde im Bauernkrieg auch schon öfters die Reformbewegung „von unten" gesehen, dann aber in der zusammenfassenden Forschung seit Horst Buszello vornehmlich auf einzelne Programmschriften gegründet[5] und kaum jemals auf ein umfassend quellenbelegtes Handeln und Verhalten des gemeinen Mannes oder die zumindest vorübergehend mehr oder weniger erfolgreiche Politik einer ganzen Landschaft.

Im Erzstift Salzburg konstituieren die zwei Massenbewegungen 1525 und 1526 Frühformen einer demokratischen Geschichte, die noch keineswegs ganz ausgeleuchtet sind, in bestimmten Einzelheiten aufgrund besonderer erkenntnisleitender Interessen aber auch schon hervorgehoben wurden. So konnten die Ereignisse von Schladming Anfang Juli 1525 im Schrifttum der DDR als Sieg eines Volksheeres — und Vorbildes der „Nationalen Volks-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

armee" — über ein herrschaftlich geführtes Söldnerheer gefeiert oder ein einzelner, durch Streichungen gekennzeichneter Gegenstandskatalog zu einem radikalen Revolutionsprogramm des Bauernkriegs und „Modell der Revolution von 1525" stilisiert werden[6]. Im zuletzt genannten Fall handelt es sich um brisante Diskussionspunkte der Zusammenkünfte eines Ausschusses der salzburgischen Landschaft beziehungsweise deren radikalerer „Gemein" mit landesfürstlich-bayerischen Räten, über die genannte (!) *E.f.G.* [Euer fürstliche Gnaden] auch anderweitig schriftliche Mitteilungen erhielten[7].

Größere, unser Thema berührende Überblicksarbeiten, wie die zu einer modernen Geschichte städtischer Freiheitsbewegungen, weisen bezüglich Salzburgs eine einzige Lücke auf[8], und allgemeine Bauernkriegs-Zusammenfassungen können, wenn sie auf das Erzstift eingehen, neben Einzelfehlern, die hier gelegentlich zu erörtern sein werden, auch fundamentale Missverständnisse enthalten[9]. Die allgemein vorzüglichen landesgeschichtlichen Darstellungen aus jüngerer Zeit[10] hinwiederum beanspruchen für die Salzburger Ereignisse im Rahmen des Großen deutschen Bauernkriegs „eine gewisse Sonderstellung", was eine vornehme Umschreibung dafür ist, dass man sich bestimmten Argumentationsmustern verallgemeinernder Deutungen entzieht. Im Übrigen können auch sie bei Einschätzungen der Interessen Habsburgs und Wittelsbachs voneinander abweichen und ebenso bei Beurteilungen reformatorischer Einflüsse, zumal wenn diese nicht die theologischen Varianten betreffen, sondern deren politische Konsequenzen. Unterschiedliche Wahrnehmungen und Interpretationen mussten sich vor allem deshalb ergeben, weil die vergleichsweise sehr umfangreiche Überlieferung zu den Salzburger Ereignissen nur teilweise aufbereitet und deshalb in der vorliegenden Form schwerlich ganz zu überblicken ist.

Endgültige Erkenntnisse setzen kritische Veröffentlichungen aller 1525/1526 das Erzstift betreffenden Quellen voraus. Eine dementsprechende „große" Edition gehörte zu den vornehmsten Aufgaben der Geschichtswissenschaft, denen unsere Zeit allerdings kaum noch gewachsen ist. Erst im Überblick über das gesamte historische Material kann der grundsätzliche Konflikt, in den man in Salzburg mit der bestehenden Ordnung geraten war, mit Sozialformen und Sonderrecht im Bergbau oder, außerhalb kodifizierter Normen, mit Gewohnheitsrecht oder gesellschaftlichen Dispositionen für Freiheit, Widerstand, Partizipation, Ehre usw. abgeglichen werden, mit Phänomenen also, die, zumal unter einem christlichen Reformvorzeichen, das vorhandene Bewußtsein von Recht und Gerechtigkeit gegebenenfalls sowohl zu stärken als auch zu verändern vermochten. Die seit dem 18. Jahrhundert teilweise veröffentlichten Quellen und, allein schon quantitativ gesehen, mehr noch die bis heute wissenschaftlich unaufbereiteten Akten und Dokumente in den Archiven und Bibliotheken von Augsburg, Innsbruck, München, Nürnberg, Salzburg bis Graz und Wien, um nur die staatliche und städtische Überlieferung in ihrer West-Ost-Lokalisierung zu benennen, vermögen für 1525/26 das geschichtliche Wissen über die Motive, Aktionen und Interaktionen einerseits des gemeinen Mannes und ande-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

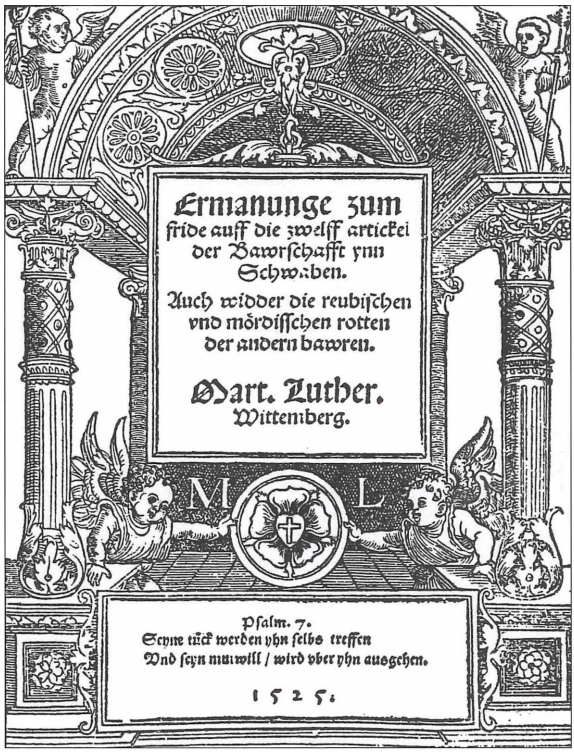
rerseits der Herrschaft und Obrigkeit zu bereichern. Die riesige Informationsmenge der Überlieferung betrifft auch die über das Erzstift Salzburg mitentscheidenden Nachbarn Tirol, Bayern und Niederösterreich sowie mutatis mutandis das ursprünglich habsburgische „Exekutionsinstrument" Schwäbischer Bund. Im folgenden Text wird auf Zitate aus älteren Quellenveröffentlichungen in Fußnoten verwiesen, während Aussagen aus ungedrucktem Archivmaterial die heute beliebte Bildlichkeiten zu erzeugen vermögen, kursiv wiedergegeben und möglichst kurz erläutert werden.

Allgemeine Herausforderungen der Empörung

Am Vorabend der im Ostalpenraum epochalen Ereignisse von 1525/26 sind zunächst die fundamentalen Einflüsse und Wirkungen des Zeitgeistes zu kalkulieren, darunter die Motivationsschübe durch die im wahrsten Sinne des Wortes „aufrührerische" Reformpredigt. Insofern das damalige Schwinden religiöser Sicherheit den Verstand herausforderte, wäre in unserem Zusammenhang paradigmatisch zu fragen, wie wohl folgende, vielfach und variantenreich verbreitete Kernsätze Martin Luthers in einem Erzstift aufgenommen wurden: „Bapst und Bischoffe sollten bischoffe seyn und Gottis wort predigen. Das lassen sie und sind weltliche fursten worden und regirn mit gesetzen, die nur leyb und gutt betreffen. Feyn haben sie es umbkeret: ynnerlich sollten sie regirn die seelen durch Gottis wortt, so regirn sie außwendig schlöser, stedt, land und leutt und martern die seelen mit unseglicher mörderey."[11] Wie anders und wo anders als auf dem Feld der Politik und dort letztlich in Vorstellungen von Säkularisierung sollte eine so großzügig verstreute Saat überhaupt aufgehen? Für Auseinandersetzungen mit zu „weltlichen Fürsten" gewordenen „Bischöfen" gab Luther zwar keine konkreten Handlungsanweisungen, doch stellte er deren „Regieren" grundsätzlich und, wenn man so will, radikal-revolutionär in Frage. Seine Lehren vermochte eine „nicht unbeträchtliche Zahl" von Bürger-, Gewerken- und Bauernsöhnen aus Salzburg sogar an der Universität zu Wittenberg selbst oder in der dortigen Stadtkirche von der Kanzel zu vernehmen[12], darunter immerhin die Brüder Siegmund und Rupert Matschperger sowie Christoff Weitmoser. Erstere gehörten, vermutlich als Neffen, zur Verwandtschaft des 1511 zusammen mit anderen Ratsbürgern aus Salzburg vertriebenen Gewerken und Bürgermeisters Hans Matschperger, und der zuletzt genannte sollte noch zu einem berühmten Gasteiner und Mäzen des Humanismus werden. Sicherlich hatten sich alle jene Studenten nicht an der Universität Luthers eingeschrieben, um zu lernen, wie man einem römischen Kardinal als Landesherrn zu Diensten sein könne.

Man hätte Luthers Ausführungen „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei" (1523), aus der oben zitiert wurde, wohl ganz separat im Elfenbeinturm lesen und in ihrer Widersprüchlichkeit theologisch reflektieren müssen, um das Gehorsamsgebot auch im Falle des Übergangs von der „Mörderei" der Seelen in eine solche der Körper absolut

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


Ermanunge zum
fride auff die zwelff artickel
der Bawrſchafft ynn
Schwaben.
Auch widder die reubiſchen
vnd mördiſchen rotten
der andern bawren.
Mart. Luther.
Wittemberg.
M L
Pſalm. 7.
Seyne tück werden yhn ſelbs treffen
Vnd ſeyn mutwill / wird vber yhn ausgehen.
1525.

Eine der Antibauern-Kriegsschriften Martin Luthers, 1525.

setzen zu können. Der wortgewaltig auftretende, seinerzeit mehr gepriesene als gescholtene Luther verbreitete verständlichere Ansichten über das Verhältnis von Obrigkeit und Untertan erst in diversen Druckfassungen seiner Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" (1525). Mit ihnen wurde den politischen Oppositionsbewegungen des gemeinen Mannes der Boden entzogen und jeder etablierten Obrigkeit ein normähnliches Instrumentarium zur Verfügung gestellt, um „Ungehorsamen" entgegentreten zu können.

Als der Wittenberger Reformator etliche Jahre nach der großen Empörung aus dem Gasteiner Montanbereich heraus direkt angeschrieben wurde, hatte er die eigene scharfe Obrigkeitskritik an weltlicher Herrschaft der Geistlichkeit und deren „Mörderei" längst verdrängt oder anderen Idealen geopfert. Den wissbegierigen Martin Lodinger, der seine Anfrage 1532 auf den zentralen Punkt bezog, dass ihm die Salzburger Obrigkeit nicht gestatte, „das Sacrament ganz und nicht halb zu empfahen", beschied Luther knapp wie einem lästigen Untertanen: „Wider Gewalt ist kein Rat", lautete sein erster Satz, dem noch gut evangelisch Matth. 10,23 hinzugefügt wurde, „Fliehet in eine andere Stadt, wo sie Euch in einer verfolgen"[13].

Vorstadien, insbesondere im Bergrevier Schladming

Bergmännisches Handeln, das hier nun in den Mittelpunkt der Darstellung zu rücken ist, wurde seit dem Frühmittelalter durch Lernfähigkeit und schnell empörtes Sozialverhalten bestimmt, und zwar sowohl technisch-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wirtschaftlich, wenn Innovationen anstanden, als auch politisch-gesellschaftlich, wenn es um Freiheiten und nicht nur solche im Arbeitsrecht ging, die dem Königtum oder — in jüngerer Zeit — fürstlicher Regal- und Landesherrschaft nach Grundsätzen des Gebens und Nehmens abzuringen waren. Gewerken als Investoren und Unternehmer sowie Knappen als Fach- und Arbeitskräfte, unter denen es insbesondere im Edelmetallbergbau von Anfang an fließende Übergänge gab, traten zunächst zu grobschlächtigen, allmählich aber auch verfeinerten Aktionen ebenso vereint zusammen wie nach sozialen Interessen getrennt[14]. In den Prozess der *cultura moncium*, wie es um 1300 hieß, brachte das unternehmerische Gewerkentum gegen Ende des Mittelalters verstärkt Freiheitsideale aus den Städten ein, deren Kaufmannschaft es in der Regel entstammte und familiär verbunden blieb, während es die Knappen und Arbeitskräfte verstanden, die im erfolgreichen Montanbetrieb unabdingbare Mitbestimmung des Sachverstandes auch in soziales und politisches Handeln umzusetzen. Somit wirkten im Bergbau auch noch im 16. Jahrhundert ebenso wirtschaftlich-arbeitsmäßig wie sozialemanzipatorisch aufstrebende Kräfte der Gesellschaft, die sich den Neuerungen des Zeitgeistes gegenüber offen verhielten.

In ein akutes Stadium traten Ende 1524 im steirischen Silberbergbau von Schladming Positionierungen gegen die etablierte Geistlichkeit, die durch die Reformpredigt vor allem eines Stephan Kastenbauer oder eines Jakob Strauß seit 1521/22 zunächst vor allem in Tirol und seinen Bergrevieren bestärkt worden waren. Es kam zu Tumulten um einen anerkannten Prediger des Evangeliums namens Franz, der im Stadt- und nicht im Berggericht inhaftiert, danach von Knappen und bergmännischen Hilfskräften befreit worden war, aber erneut festgenommen und zum Glaubensverhör über die nahe Territorialgrenze hinweg nach Salzburg gebracht werden sollte. Nach Auffassung der Bergleute, die gerade das zu verhindern trachteten, wäre er dort *auf die fleischpanngkh* gelangt. Diese verbale Kennzeichnung von Justizverfahren im Erzstift scheint sich verbreitet zu haben, noch ehe die Hinrichtung zweier Bauernburschen, die am 8. Mai 1525 den Prediger Eustachius aus Heiterwang (in Tirol) aus einem Gefangenentransport befreien sollten, den Zorn der Bevölkerung zur großen Empörung steigerten. Die „Fleischbank" direkt auf Salzburger Verhältnisse bezogen hatte schon Hans Matschperger, auf den oben im Zusammenhang mit den Wittenberger Studenten hingewiesen wurde, und zwar 1511 in einem Schreiben an den jungen Herzog Wilhelm IV. von Bayern. Dieser erschien ihm *als ain loblich Fürst*, dem er die *tyrannische unkristenliche list und gwalt* des Erzbischofs Leonhard von Keutschach gegenüberstellte. Solche Parallelen, die also schon in der Zeit vor Luther zu finden sind, zeigen sich auch auf anderen Gebieten, so wenn derselbe Matschperger als Gewerke bereits geplant zu haben scheint, in seiner Stadtsalzburger Freiheitssache die Gastein/Rauriser Knappen zu mobilisieren[15]. Genau dieser Gedanke aber, im Personal der Bergwerke eine Kampfgruppe für politische Ziele finden zu können, war bis 1525 im Salzburgischen ausgereift.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Erzherzog Ferdinand, Gemäldekopie einer Medaille (1523) von Hans Maler, Schwaz, datiert 1525 (Florenz, Uffizien).

In Schladming, um hier zunächst noch den Vorabend der salzburgischen Empörung darzustellen, fasste Wolfgang Grasswein, *F*[ürstlicher] *D*[urchlaucht] *vitzthumb in Steyr*, Ende 1524 in seinem Untersuchungsbericht an den niederösterreichischen Hofrat[16] zusammen, es sei *wider den ... Missbrauch der Geistlichait* gepredigt worden. Damit rückte er unwillkürlich und unabhängig von den Territorialgrenzen den Salzburger Erzbischof in den Vordergrund. Dieser verband seine weltliche Herrschaft in Personalunion mit einer räumlich weiter reichenden geistlichen Diözesanherrschaft, die große Teile der Steiermark — mit der Salzburger Exklave um Haus im Ennstal und einem für Schladming zuständigen Vikariat — und in Tirol die größeren, einst bayerischen Bergreviere von Rattenberg und Kitzbühel umfasste, nicht jedoch das zu Brixen gehörende Schwaz. Grassweins Ermittlungen zufolge ging es den selbstständig vorgehenden steirischen Knappen Ende 1524 nicht zuletzt um die Ehre und um bergmännisches Ansehen in der gesamten Region, wenn sie seiner Aufforderung, *Ir gehorsam gegen F.D. nit zuuergessen*, auswichen und sich weigerten, mit dem beschuldigten „Priester", einem Reformprediger also und nicht unbedingt einem Apostaten, *für frembd Herrschafften*, die *Ir obrigkhait nit ist*, gewiesen zu werden. In einem eigens dazu verfassten Schreiben vertraten sie ihrerseits in der professionellen Korporation der *gmain perkhwerchsgeselschafften* die Meinung, *in gotwil unpröbigkhait* — eine beachtliche Formulierung — doch wohl Erzherzog Ferdinand und nicht *dem von Salzburg* zu unterstehen, um noch bekräftigend hinzuzufügen: *verhoffen auch, F. D. hab selb Ir obrigkhait zubehallten*. Auf Seiten der Herrschaft konnten solche Andeutungen und Äußerungen, in denen sich

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Entwicklungen eines individualistisch-personalen Menschenbildes sowie Vorboten späterer aufklärerischer Prinzipien der Trennung von Staat und Kirche zu erkennen geben, nur als unerhört und wohl auch bedrohlich empfunden werden.

Der Widerstand Schladminger Knappen wirkte zwar noch „passiv", wurde vom Vicedom aber als „aktiver" Ungehorsam aufgefasst. Auch ein Missbrauch von Geistlichkeit betraf bei näherer Betrachtung ja die Obrigkeit als solche, und sei es auf Umwegen der Grundherrschaftskritik an *reichn pfaffen und Prelatn.* Wohl um weitere Ermittlungserfolge nachzuweisen — der Reformprediger ließ sich erneut und nun freiwillig „gehorsam" inhaftieren und wurde prompt in Eisen gelegt — stellte Grasswein einen der schon älteren Sprecher der Gesellschaften, Peter Klein, als einen Knappen, der *die bessten Arztgruebn ... erhebt*, aber auch mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hielt, als gefährlich heraus, und das, obwohl er keinerlei rechtswirksame Erkenntnisse darüber gewonnen hatte, ob der so Verleumdete *der sachen schuldig oder unschuldig* war. Als sich auch Gewerken für Klein einsetzten, handelte der Vicedom im Interesse des Bergbaus, der 1524 auch für die fürstliche Kammer ertragreich gewesen war, und überließ die Causa Klein dem niederösterreichischen Hofrat: *Wo er aber der straff je nit erlassen werden möcht, das dieselb nur nit von stundan, sondern mit der Zeit, wie E*[uer] g[naden] *zuthun wol wissen, beschehe. Er ist ain angesessner, wirdet nit enntweichen.*

Diese höchst zweifelhafte Entscheidung, die rechtlichen Willkürakten Tür und Tor öffnete, bleibt ebenso zu beachten wie die hinzugefügte Ansicht über das Verhalten von Angesessenen, die eine damals gängige Analyse wiedergibt. Grasswein fasste sie dahingehend zusammen, dass Knappen, *so angesessn und ettwas zuuerlieren gehabt, sich aus der sach gezogen und khainen widerstannd gethan hetten.* Von den Angesessenen, die er an anderer Stelle als *hausgesessn* bezeichnete, unterschied er die politisch gefährlichen *gemeinen khnappn*, die mobil waren, aus dem Land zu ziehen und an anderen Orten Arbeit zu finden vermochten. Damit widersprach sich Grasswein aber nicht nur im Falle Klein, sondern auch hinsichtlich der anderen Hutleute, jener auch bildungsmäßig hervorragenden Knappen, die dem Schladminger Stadtrichter ein eigenes Protestschreiben übergeben hatten, weil dieser *Inen In Ir gericht* greife. Weiters dem Vicedom zufolge wäre ohne die Führerschaft dieser Hutleute *der fräfl und gewelltig eingriff nit beschehen.* Somit vermag die ansonsten deutlich erkennbare Absicht, die Schladminger Tumulte einem *gantz pofl von knappn* oder überhaupt dem *gemain pofl* zur Last zu legen, nicht zu überzeugen. Ähnlichen Bestrebungen, die 1525/26 auf den gesamten gemeinen Mann beziehungsweise seine niederen Schichten ausgedehnt wurden, muss ebenfalls mit Vorsicht begegnet werden. Bei manchen dieser Analysen dürfte der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein, der letztlich selbstsüchtige Wunsch herrschaftlicher Kreise, einen Widerstand sozial so einzuordnen, dass er sich möglichst abqualifizieren und damit auch diffamieren ließ.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Matthäus Lang von Wellenburg, um 1528. Gemälde eines unbekannten Meisters (Residenzgalerie Salzburg).

Bei alledem bleibt im Bergbau des Ostalpenraums noch zu beachten, dass sich weder sein Recht noch dessen Praxis gleichmäßig entwickelte. Von Schwaz und Rattenberg aus nach Osten über das salzburgische Gastein/Rauris bis Niederösterreich gibt sich ein Gefälle zu erkennen, das an den seit der Mitte des 15. Jahrhunderts im Verlauf der Montankonjunktur veröffentlichten — stets auch öffentlich verlesenen — Bergfreiheitsbriefen und vor allem Bergordnungen ermessen werden kann. In Tirol und bis zu einer „Erfindung" des Jahres 1501 im damals noch bayerischen Rattenberg sowie in Salzburg wurde das Bergrecht im Bedarfsfall der sich wandelnden Montanprozesse häufig aktualisiert und neu angepasst, und zwar unter Mitwirkung sachverständiger Bergleute. Diese lebendige Rechtsentwicklung bewirkte, dass sich zwischen Norm und Praxis keine größere Kluft auftat. Obendrein stand sie in Wechselwirkung mit „gesellschaftlichen", auch von den Gesellschaften der Bergwerke ausgelösten sozialen Errungenschaften. Dadurch wurde eine bestimmte Rechtssicherheit erzeugt, die sich nicht ohne weiteres beiseite schieben ließ. Schladming hingegen, wo die Zahlen der Bergleute denen von Rattenberg oder Gastein/Rauris kaum nachstanden, war — nach einem Weistum, einer beachtlichen Eigenleistung also, bereits 1408 — in den 271 Artikeln der maximilianischen Bergordnung von 1517, die für alle „Bergwerke in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain" galten, lediglich im Hinblick auf die Weitergeltung älterer Maßeinheiten berücksichtigt, als wichtiges Großrevier ansonsten aber nicht weiter hervorgehoben worden.

Während man in Salzburg nach dem Ausbruch der großen Empörung eine rechtmäßige Form der Konfliktregelung anzustreben schien, enthüllte

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

eine der darum bemühten Parteien gewissermaßen hinterrücks und eben wieder in Schladming das andere Gesicht: Laut Befehl „unsers gnedigsten herrn erzherzog Ferdinandn etc. vicestathalter, hof- und kriegsräte der Nider-Oesterreichischen lande etc." vom 22. Juni 1525 sollte der „bösen Mutwilligkeit" und auch der Abschreckung wegen gegen den ausdrücklich und zuerst genannten Peter Klein sowie gegen Hauptleute und Rädelsführer *mit spissen, schinten, viertaillen und aller grausamen straff* gehandelt werden[17]. Solche fatalen Grundsätze erleichtern das Verständnis dafür, dass sich der Schladminger Bergrichter Conrad Räustl, der Ende 1524 während der Tumulte in seinem Heimatrevier im Hintergrund geblieben war, im folgenden Frühsommer zum der *Ungehorsamen obristen Hauptmann* erhob[18] und ein Bündnis mit der aufständischen salzburgischen Landschaft suchte. Falls parallel dazu dem Priester und Prediger Franz mit Hilfe der Knappen doch noch die Flucht gelang, wovon in der damaligen Krisensituation eigentlich auszugehen ist, kann sein erstes Ziel auch nur Gastein/Rauris gewesen sein.

Motive und Programme der Empörung im Erzstift

Die Salzburger Gewerken des Edelmetallbergbaus, die in der letzten Maiwoche 1525 einen Volksaufstand in die Wege leiteten, ließen sich weniger vom bisherigen, teilweise schon niedergeschlagenen Bauernkrieg im Reich mitreißen als von traditionellen bergmännischen Freiheitsbestrebungen tragen, vor allem aber von der regional durchgedrungenen Überzeugung, dass die weltliche Herrschaft der Geistlichkeit und namentlich die des Kardinals Mathäus Lang tyrannisch und ungerecht sei, historisch vor ihrem Ende stehe und ersetzt werden müsse. Feste Pläne, die über erste operative Schritte und die Inbesitznahme der Haupt- und Residenzstadt hinaus strategisch weiterführen sollten, finden sich nicht. In der Politik mochte man sich als ein tatkräftiger Impulsgeber verstehen, während man ansonsten in eine „himmlische Fundgrube" und, noch deutlicher bergmännisch ausgedrückt, in einen Hoffnungsbau investierte. Erfolge standen in Aussicht, hingen aber von Zufällen und sich wandelnden Bedingungen ab: wie im Bergbau von natürlichen Gängen, Klüften, Wasserproblemen usw. so in der Politik von menschlichen Taten, Unterstützungen und anderen Ereignissen. Historische Aussagen, wonach die Bergwerksunternehmer vollkommen eigene, wirtschaftliche Interessen verfolgt hätten, geraten in die Gefahr einer zu engen Betrachtungsweise. Gleichwohl spielten in den Gesamtverlauf der Empörung von Gastein und Rauris aus montanwirtschaftliche Verbindungen nach Tirol, Kärnten und in die Steiermark natürlich ebenso hinein wie von Hallein und den Gerichten im Saalachtal aus salz- und forstwirtschaftliche Kontakte nach Bayern.

Als sich die Salzburger Gewerken und Führungskräfte mit einer recht ansehnlichen Kerntruppe von vierhundert aus der Bergarbeit ausgemusterten Knappen sowie der aus den salzburgischen Gebirgstälern schnell zusam-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mengeströmten, im Waffengebrauch auch nicht unerfahrenen Bauernschaft Ende Mai *zum Hällein versamelt* und damit *auf etlich tausend stark* das südlich gelegene Vorfeld der Haupt- und Residenzstadt erreicht hatten, verfassten sie eine Reihe höchst bemerkenswerter Schreiben, um ihre Motive, Vorgehensweisen und weitere Erwartungen offen zu legen. Mit Datum vom 1. Juni informiert und gewonnen werden sollten zunächst die Stadtsalzburger, Bürgermeister, Räte und die Gemein, deren politischer Eifer eingedenk betrüblicher Erfahrungen in den Jahren 1511 und 1523 teilweise noch zu wünschen übrig ließ. Um der *vorbehaltung* des göttlichen Worts entgegenzutreten und *merklich beswer, neuerung und überlast ... wendung zuthuen*, wurden die getreuen christlichen Brüder der Hauptstadt, so denn Konsens bestünde, zu Initiativen aufgefordert, um *an allen anderen Ordten, fleckhen, Margkhten und auf dem Lannd die vom adl, als Phleger, Richter, ämbtlern und so mit verwaltung dem Fürsten verwondt ... haimzusuechen und zu Euch zueruordern.* Ein bemerkenswerter Nachsatz betraf — *souer Ir unnsern begern volg thuen wellt* — die in Salzburg am 29. Mai entstandenen Tumulte und Unruhen: Flüchtlinge sollten *mit Irem leib und guet* bis auf weiteres bewahrt und aufgehalten werden. Die hier offensichtlich als nicht ganz einheitlich eingeschätzte Haltung der Stadtbevölkerung stand wenige Tage später dem Öffnen der Stadttore und einer Integration der Masse in die Empörung der Landschaft nicht entgegen.

Weitere Schreiben wurden an den Adel gerichtet, der im Erzstift keine besondere Rolle spielte oder, was bedeutsamer erscheint, in das System weltlicher Herrschaft der Geistlichkeit so weit integriert war, dass er für eigenständige politische Führungsaufgaben und gar solche oppositioneller Art nicht ernsthaft in Frage kam, ferner an den Rat und die Gemeinde von Laufen sowie an Einzelpersonen wie Hans von der Alm, Ritter zu Hieburg, den erzbischöflichen Landeshauptmann, den man als solchen aber nicht mehr ansprach. Jeweils ausdrücklich *mit samt der gemainen Lanndschafft* oder *mit samt der Lanndschafft* als einer körperschaftlich verstandenen Volksmenge und -einheit gaben der Halleiner Melchior Spach, ein auch im Salzhandel engagierter früherer Bürgermeister, der sich bereit gefunden hatte, als Oberster Feldhauptmann zu fungieren, und mit ihm die Gewerken Wolfgang Strasser und Erasmus Weitmoser sowie der ehemalige Gasteiner Bergrichter Leonhard Schwär jeweils als „Hauptleute" Erklärungen ab. Wiederum wurde landläufige, auch reformatorische Kritik an den bestehenden Zuständen, an *vil beschwärung*, die *der Reich und arm ... ain Zeitt langher getragen und niemals nit lenger gedulden mag*, im Einzelnen präzisiert und in Forderungen umgesetzt.

Inhaltlich korrespondieren jene gezielten Informations- und Programmschreiben in wesentlichen Teilen mit den 24 Salzburger Artikeln derer *von dem Perkwerch und der Landschafft* sowie den lokal wichtigen 14 Gasteiner Artikeln, die damit beide auf Mai/Juni 1525 vorzudatieren sind. Weitere 8 Artikel, die der genannte Spach notierte, um sie auch „außenpolitisch" zu nutzen und den zu Vermittlungszwecken überraschend schnell aufgetauch-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ten bayerischen Räten vorzulegen, wurden in der Forschung eher gering geschätzt und noch nicht in extenso gedruckt[19]. Freilich tauchen auch sie in den anderen Programmaussagen auf und mit diesen noch in den Vorlagen zu den Landtagsverhandlungen vom Oktober, was feste Verwurzelungen in der Landschaft bezeugt. Werden dann aber die 24 Salzburger Artikel und deren Kampf gegen die „Geistlosen" im 16. Jahrhundert in Beziehungen zum „Manifest der Kommunistischen Partei" und zum Klassenkampf des 19. Jahrhunderts gesetzt[20], dann fallen die besonderen Inhalte der formalen Attraktivität des Vergleichs zum Opfer. Gerade unter „demokratiepolitischen" Gesichtspunkten enthalten die Salzburger Programmschriften vom Mai/Juni 1525 nämlich Glanzpunkte: Kein Mensch dürfe *ausserhalb offenlicher und Rechtlicher erkhentnus peinlich gestrafft und* (keine) *neue satzung ausserhalb des gmainen mans aufgericht werden.* Vor allem aber sei in Zukunft nicht mehr zu dulden, *das ain Herr von Salzburg also allein, sondern mit Vorwissen und gueten willen ainer gmain, die dann mit Ime aller geuärdichkheit warten mues, Regier und Handl.* Einmal mehr gibt sich auch hier das vordringliche Nahziel zu erkennen: eine neue Regierung und politische Partizipation.

Im grundsätzlichen Verständnis orientieren sich die genannten Texte an damaligen christlich-reformerischen Vorgaben. Alle Normen, *so von dem Heiligen Evangeli nit approbiert,* gerieten ins Zwielicht. Das formale Recht schien in einem neuen, übergeordneten Koordinatensystem aufgehoben, was im Verhältnis zur Obrigkeit bedeutete, dass ihr, sie *sei geistlich oder weltlich ... nach gottlichem Rechte billich geuolgt* werden sollte. Zum eigentlichen Problem wurden damit Versäumnisse der Herrschaft, ihrerseits der erklärten Friedfertigkeit des gemeinen Mannes *nach Christi Willen* zu entsprechen und selbst den Geboten, *darauf das Heil aller wellt stett*, nachzukommen. Hielte man sich auf allen Seiten an die göttlichen Regeln, dann könne niemand und vor allem kein Christ *für aigen gehallten* werden. Eine neuartige, *uncristenliche Leibaigenschaft*, die sich, den ausführlichen 24 Artikeln zufolge, in Form einer intensivierten Einbeziehung des Einzelnen in eine allumfassende, sich bis zum Seelgerät erstreckende, stark abgaben- und gebührenträchtige Verfassungspraxis auswirkte oder, im lokalen Rahmen nicht minder deutlich, als im Laufe der Zeit angemaßte Grundherrschaftspraxis der Geistlichkeit bis hinunter zu Pfarrern und Kaplänen, schien *wider Got, auch wider naturlich Recht, auch wider Vernunft, guet Sitten und Erberkhait* gerichtet. Somit wurden wirtschafts- sowie finanzpolitisch verschärfte und persönlich-individuelle Unterordnungen unter die Geistlichkeit 1525 als „unchristlich" empfunden und zugleich als Herausforderung des Laienstandes, um *Gerechtigkhait* zu verlangen, und zwar nun ausdrücklich göttliche Gerechtigkeit in Form evangelischer Wahrheit, der zufolge man Grund und Ursache habe, *der ungerechtigkhait zu widersteen.*

Das damit reklamierte Widerstandsrecht bezog sich auf ein gestörtes Verhältnis von Pfarr- und Gerichtsorganisation, konkretisierte sich aber im Kollektivwillen, *furan khainen Khardisan* — als spöttische Verbindung von

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Kardinal und römischem Kurtisan — anzunehmen und im weltlichen Bereich nur einen *rechten Landtsfürsten.* Es unterschied sich damit von seinen spezifisch mittelalterlichen Ausprägungen, wie sie Otto Brunner zusammengefasst hat[21], dürfte aber noch Elemente eigener Rechtsverfolgung durch Opfer, des sogenannten „Fehderechts", einbezogen haben. Sogar von Lang selbst war 1520 in einem Schreiben an Herzog Wilhelm von Bayern befürchtet worden, dass *ettlich*, die unter seinem Vorgänger *lannd und lewtn enntsagt gewesn und noch nit ausgesuent, in übung sein, unns, unnser lannd und lewtt wider zu beschedigen.* Damals kam auch die lutherische Bewegung bereits voran, so dass frühere Absager, unter denen sich auch Gewerken wie Antoni vom Roß befunden hatten, oder zumindest deren Erben neuerlich als Bedrohung empfunden werden konnten. Akten der im frühen 16. Jahrhundert allen Landfriedensbewegungen zum Trotz gegen Salzburg gerichteter Fehden schlugen die zeitgenössischen bayerischen Amtleute beim Archivieren der Bauernkriegs-Überlieferung zu, so dass bestimmte Zusammenhänge der beiden Formen gesellschaftlicher Gewalttätigkeit gesehen worden sein dürften. Auch im erwähnten Fall Schladming müssen Ende 1524 ältere Bewusstseinslagen durch die neuen reformatorischen Impulse aktiviert worden sein, da die Knappen das Ehrgefühl als Rechtsbehelf zugunsten des Opfers einer *ungerecht, tirranisch und anti-cristisch Handlung* in Stellung brachten. Ganz konkret sollte das ältere Fehderecht mit dem bäuerlichen „Absager" Peter Paßler, dessen Befreiung vom Schafott in Brixen den (Süd-)Tiroler Bauernkrieg auslöste, 1526 in das Erzstift Salzburg hinein wirken[22], worauf zurückzukommen sein wird.

Gesandtschaften Wittelsbachs und Habsburgs

Die politischen Programme und Nahziele der salzburgischen Empörung spiegeln sich auch in den Berichten der von Bayern und kurz darauf auch von Österreich in das Erzstift abgeordneten Gesandten: *Damit aber gemaine Landschafft von Niemandt verdacht werden mag, alls wollte sy gantz frey on alle Obrigkait aigens willens Regieren, so ist ein ersame Landschafft entschlossen, fürderlichist zu erwelung ains andern Bischoff und Landsfürsten zugreiffen.* Im gleichen Maße wie die wittelsbachschen Räte und habsburgischen Commissäre[23] in dieser allgemeinen Aussage übereinstimmten, hielten sie sich in der Kernfrage einer Ersatzperson für Kardinal Lang zurück. Selbst ihre jeweiligen Herrschaften hätten diesbezüglich keine direkten Antworten geben, sondern nicht mehr als Zukunftshoffnungen äußern und entsprechende Strategien entwickeln können. Offensichtlich wollten die teilweise wechselnden, im Umgang mit „Untertanen" ganz unterschiedlich erfahrenen Abgesandten aus Bayern, Tirol und den niederösterreichischen Ländern in den ihnen entgegentretenden Ausschüssen der salzburgischen Landschaft auch nicht in allen Fällen ebenbürtige Verhandlungspartner sehen. Umgekehrt dürfte die Flexibilität und Geschmeidigkeit mancher der nach Salzburg abgeordneten adligen „Berufspolitiker" auch

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Herzog Wilhelm IV. von Bayern. Gemälde von Hans Wertinger, um 1520 (Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München).

dem gemeinen Mann Schwierigkeiten bereitet haben.

Die zur Konfliktregelung entsandten Delegationen, die beide im Abstand weniger Tage zunächst im sicheren Reichenhall eintrafen, zählten mit dem Bayern Johann Weißenfelder und mit Johann Zott, dem Ökonomierat Erzherzog Ferdinands, auch Personen zu ihren Mitgliedern, die in Salzburg verschwägert waren bzw. unter den Gewerken des Gastein/Rauriser Bergbaus gleich drei Neffen vorweisen konnten und einen sogar, der als Kärntner und Oberster Bergmeister der niederösterreichischen Lande selber im Dienste Erzherzog Ferdinands stand. Jene Gesandtschaften legten der salzburgischen Landschaft Akkreditierungsschreiben vor, die eine vorsichtige Akzeptanz der Empörung ausdrückten. Dieselbe kann dann als Zugeständnis an normabweichende Verhaltensweisen, als politisch geschicktes Taktieren oder in Bezug auf Kardinal Lang auch als „Doppelspiel" verstanden werden. Schon eine erste Instruktion der bayerischen Räte beschwor den seit Menschengedenken bestehenden Frieden zwischen den beiden Fürstentümern und die gute wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die am 8. Juni folgende Beglaubigung richtete sich ganz förmlich an die *hauptleut und landschafft, yezt in Salzburg versamlt*. Das in Innsbruck vorbereitete Pendant, das Erzherzog Ferdinand einen Tag später unterzeichnete, entbot mit einer auffallend gnädigen Anrede *unsern beson-*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ders lieben und obristen und gemainen Hawbtleuten, Richtern, Amptlewten und unndertanen, so yetzo wider den Hochwürdigen fürsten Herrn Matheusen, Cardinal und Ertzbischof zu Saltzburg, unsern lieben freundt, aufruerig und peyeinander versamelt sein, unsere gnad und alles guet.

Nach anfänglichen Unsicherheiten der von ihr zu den Verhandlungen abgestellten Ausschüsse versuchte die gemeine Landschaft, im Verhältnis zu Österreich und Bayern einen begehbaren, neutralen Mittelweg zu finden. Auch um empfindliche Aufspaltungen zu vermeiden, die erkennbaren Interessen an der Landeseinheit nicht dienlich gewesen wären, blieben Präferenzen für die eine oder die andere Seite öffentlich unausgesprochen. Die unvermeidlichen Probleme, die sich daraus ergaben, dass sich zwei dem Erzstift Salzburg zwar vielfach, schon mit Vogteirechten, die Kaiser Maximilians „Interesse" 1503/1505 neu strukturiert hatte, freilich unterschiedlich verbundene, auf bestimmten Gebieten der Reichspolitik konkurrierende Großmächte als „Vermittler" engagierten, vermochte die gemeine Landschaft weder zu beeinflussen noch gar zu lösen. Politisch befand sie sich in jener Zwickmühle vertrauter und zugleich fremder Großmächte, welche die Salzburger Geschichte noch öfters hin und her reißen sollte. Wenn sich ihre Ausschüsse, wie mit ihnen konfrontierte landesfürstliche Räte vermeinten, *überaus gantz ungeschickt* verhielten, um eine besondere Option für Österreich oder Bayern oder gar einen Vorschlag einzubringen, *wie fl. D. und E. f. g. das Landt mit einander teilen* und nicht nur, so wäre hier kritisch hinzuzufügen, jeweils vorläufig salzburgische Exklaven besetzen sollten, wäre auch wieder das Politikverständnis der so Urteilenden zu hinterfragen. Zumindest das Problem einer demokratischen Rückkopplung auf die Landschaft und die Gesamtbevölkerung, das die Ausschüsse hätten bewältigen müssen, dürfte landesfürstlichen Räten nicht vertraut gewesen sein.

Absehen lässt sich danach von dem Dilemma bestimmter Parteiungen in der salzburgischen Landschaft selbst und von zeitgenössischen Wahrnehmungen, die 1525 ganz ohne moderne Demoskopie erfolgten, aber fragwürdig wie diese vermeinten, dass man im Gebirge *und sunderlich, was di Täler und knappn, die gegen Tirol gelegen*, eher Erzherzog Ferdinand zuneige, während sich in der Hauptstadt *die Bürger allhier und etlich aus der vordern lanndtschaft E.f.G. kainswegs begeben wollen.* Wenn freilich „grauenhaftes Feilschen" und „perfides Fürstenhandeln" — übrigens unter andauernder Beteiligung Langs, dessen Schreiben die österreichischen und bayerischen Gesandten im allgemeinen unbehelligt transportieren konnten, während erzbischöflichen Räten in besonders kritisch erscheinenden Situationen auch einmal das Geleit versagt wurde — die „reichsfürstliche Sonderpolitik" (Albert Hollaender) bestimmt haben soll[24], stellt sich eine doch wohl entscheidende Frage: Wie sollen Inhalte und Regeln der Politik anders aussehen können als durchgängig gekennzeichnet von den jeweils gegebenen Bedingungen? Schließlich fand man mit dem Waffenstillstands- und Friedensvertrag vom 31. August 1525 eine politische Lösung, der sogar die Landschaft zustimmte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Landschaft übernimmt Hoheitsaufgaben

Mit der Einschließung Kardinal Langs auf Hohensalzburg hielt die Landschaft seit Anfang Juni 1525 die politische Macht in ihren Händen, und zwar im gesamten Erzstift, in einer — abgesehen vom Festungskomplex — ansonsten gewissermaßen herrschaftsfreien Zone. Gleichwohl drangen Signale nach außen, man wisse wohl, dass man einen Herrn haben müsse. Schwang in ihnen ein resignativer Unterton mit, dann deshalb, weil die Landschaftsausschüsse, die mit den österreichischen und bayerischen Gesandtschaften zusammentrafen, in dieser entscheidenden Frage kaum Handlungsfähigkeit besaßen. Weiterhin fehlte der passende fürstliche Kopf, dem man die Macht, möglichst verteilt und unter Zustimmung aller Beteiligten, hätte anvertrauen wollen. Also nahm die Landschaft zunächst auch die Wehrhoheit wahr, indem sie die besoldeten Kriegsknechte, darunter vor allem Erzknappen aus Gastein und Rauris, aber auch aus Kitzbühel, das sich 1525 von der Pfandherrschaft Langs befreit sehen konnte, als Grundstock eines Landesheeres von Freiwilligen auf Zeit betrachtete. Die Mannschaftsstärke insgesamt suchte man dem jeweiligen Bedarf anzupassen, so dass sich das Zahlenverhältnis zwischen denjenigen, die sich als Kriegsknechte in der Truppe oder als Arbeitskräfte im zivilen Bereich betätigten, kurzfristig verändern konnte. Bei alledem blieb auch ein allgemeines Landesaufgebot nicht ausgeschlossen.

Die im selben Zusammenhang gefundenen Lösungen der Finanzierungsfrage bieten einen weiteren Schlüssel zum Verständnis der Empörung. „Revolutionäre" Tatsachen nach dem Motto „der Krieg muß den Krieg ernähren", die Requirierung, Plünderung und Raub bedeutet hätten, verboten sich im eigenen Land. Grundsätzlich wollte man die eigens aktivierte gesellschaftliche Gewalt nicht nur regional und politisch gegenüber den Nachbarfürsten, sondern auch vor Gott als „gerecht" und auch „friedfertig" anerkannt wissen. Also wurde auf das gewohnte Umlageverfahren der Gerichte zurückgegriffen, das man auf die Pfarreien ausdehnte sowie auf Abteien und deren Konvente, die *sambt Iren gülten und güetern obberüerter Lanndtschafft wolfarth helffen zu fürdern* zusagen mussten und wie beispielsweise Mondsee ein stattliches „Hilfsgeld" — ein im Bergbau gebräuchlicher Ausdruck — an die von der Landschaft verordneten beiden Pfennigmeister zu zahlen hatten. Mit den vielberufenen und wertmäßig zumeist überschätzten Bergwerksgeldern hingegen — gemeint ist die regalrechtliche Fronabgabe aus dem Edelmetallbergbau, die man während der Empörung selbstverständlich „umfunktionierte" — vermochte lediglich die Gasteiner Teillandschaft knapp die Hälfte ihrer „Kriegskosten" zu decken. Den größeren Rest forderte auch sie in Form einer Vermögenssteuer von Bauern und Marktbürgern, darunter auch Bergleuten, ein[25].

Anderen Landeseinnahmen wandte sich der neue Oberste Feldhauptmann und Nachfolger Spachs, der Gasteiner Gewerke Caspar Praßler, Ende Juni zu: allen *ambtleuten, pflegern, mautnern und andern ambtsuerwesern*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wurde befohlen, sich zu einer Generalrevision und Barabrechnung vor einem verordneten Landschaftsausschuss in die Hauptstadt zu verfügen. Der Reputation wegen und zugleich auffällig hervorgehoben erhielt das Schreiben den wörtlichen Hinweis, dass es *under unsers mitverwanten, des fürsichtigen weisen Ruepprechten Lassers, burgermeisters zu Salzburg, aigen fürgedruckhten insigel* ergangen sei[26]. Da es die Landschaft versäumt hatte, für ein eigenes Siegel zu sorgen, griff sie auf das ihr erreichbare, hoheitlich wertvollste zurück. Der Zusatz *von uns allen erpeten* lässt darauf schließen, dass auch die Patrizierfamilie der Lasser zögerlich reagierte, wenn es darum gehen sollte, als Hauptstädter Verantwortlichkeiten für die Empörung zu übernehmen oder gar in deren politische Führung einzutreten.

Zum alpenländischen und bergmännischen „Bündnis"

Regionale Gemeinsamkeiten entstanden am ehesten unter den Bergleuten selbst. Wenn die ersten Erklärungen der Führungskräfte der salzburgischen Empörung Ende Mai *sambt gewarttunt unnser lieben puntgenossen und prueder der Grafschaft Tirol und Etsch* erfolgten, sah man einer Bewegung unter den dortigen Bergleuten entgegen und erhoffte sich mehr als nur Zustimmungen zur eigenen Aktion. Damit ist hier zunächst noch das alpenländische „Bündnis" ins Visier zu nehmen, eine eher informelle, nicht von vornherein auf Absichten der Hilfeleistung zielende Kommunikationsform, die sich im „Bund" oder gar im geschworenen Bund materiell freilich auffüllen ließ, mit heutigen „Bünden" im Fahrwasser politischer Parteien aber nur bedingt zu vergleichen ist. Die historische oder auch die volkskundliche Forschung — erwartungsgemäß mit spezifischen Ausnahmen in der Schweiz — hat sich diesem diffizilen Komplex kaum zugewandt und schon gar nicht im Montanbereich, in dem sich *puntnuss und verstentnuss* aufgrund der bekannten Wanderungsbewegungen der Knappen sowie großräumiger Unternehmertätigkeiten der Gewerken fast von selbst ergaben.

Allgemein wuchsen die spätmittelalterlichen „Bündnisse" im Ostalpenraum aus einer empfundenen, wenngleich von der Gesamtbevölkerung nicht wirklich gemeinsam erlebten Schicksalsgemeinschaft heraus. Sie entsprachen damit einer bestimmten Mentalität, die in den heutigen Kulturwissenschaften gerade entdeckt, in ersten Untersuchungen allerdings auf einen literarischen „Alpendiskurs" und damit auf Sekundärquellen und jüngere Zeiten beschränkt wird[27]. Insofern jene gebirgsbündische Mentalität in Abhängigkeit von Naturereignissen beziehungsweise vom Grad der Auseinandersetzung oder Interaktion von Mensch und Natur entstand, musste sie sich unter Bergleuten verstärken. Als Arbeitsgegenstand bewirkte „der Berg" Fortschritte des Bewusstseins persönlicher Freiheit wie überhaupt der Freiheit, auch solche der Gleichheit und gleicher Rechte, die im Bergbau des Alpenraums jedem einzelnen, *pauperi et diviti*, frühzeitig auch schon schriftlich zugestanden worden waren. Zudem förderte die über wie unter Tage ebenso gefährliche wie zu bewältigende Umwelt die Verantwortlich-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

keit sowie die Brüderlichkeit oder — wie es heute nach frühsozialistischen Denkern heißt — die „Solidarität" als ein damals natürliches zwischenmenschliches „Bündnis und Verständnis".

Werden die sozialen Kategorien „Bündnis" und „Bund" nicht nur auf Bergleute bezogen, denen sie in landesfürstlichen Bergordnungen schon in der „Versammlung" begegnen konnten, sondern auch auf Bauern oder gar auf beide Arbeitsgruppen gemeinsam, dann verkompliziert sich die historische Analyse. Ausgerechnet im „Bergbauland" Tirol sollen Bergleute von der bäuerlichen Bevölkerung als „Fremdkörper" angesehen worden sein[28]. Dieses in der landesgeschichtlichen Literatur wiederholt gefällte Urteil, das sich in erster Linie wohl auf Gegebenheiten im Ballungszentrum Schwaz und auf eher missliebige Privilegien des dortigen Montanbetriebs stützt, wird hier wiederholt und auch im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Peter Paßler in Frage zu stellen sein. Für Salzburg kann es nicht gelten, auch nicht für die Steiermark, in der ganze Heiratskreise zwischen Bauern, Knappen und bürgerlichen Handwerkern nachgewiesen wurden[29], und auch nicht für Kärnten, wo die Gewerken von Bleiberg, die 1525 eine Musterung der Knappen vornahmen, nachträglich viel Überzeugungskraft aufzuwenden hatten, um zu versichern, nicht etwa *zu behelf der aufruerigen Pauernschaft* gehandelt zu haben. In Kärnten und Krain bestanden *Puntnuss und verstentnuss* unter Bauern und Bergleuten ohnehin schon im 15. Jahrhundert. Der bekannte Chronist Jakob Unrest steuert als eine *gemayn sag* dazu bei, dass sich „Bündische" hätten *nach der trewlosen Sweytzer gewonhayten halten* wollen, also gemäß deren „Ewigem Bund". Bezogen auf sogenannte „Bundsbauern" und Knappen wird uns die gleiche, dann nicht minder bedeutungsvolle Einschätzung — ohne das pejorative Adjektiv — 1526 im Salzburger Gebirge wieder begegnen.

So wie ein Bündnis oder ein Bund dem gemeinen Mann bestimmte Hoffnungen suggerieren konnte, erkannte die Herrschaftsseite in jener Kommunikationsform regelmäßig Gefahren und Bedrohungen. Nicht umsonst hatte der steirische Vicedom, aus dessen Bericht oben zitiert wurde, Ende 1524 auch zur eigenen Beruhigung festgestellt, dass trotz bestimmter Wanderungsverbindungen von Schladming nach Rauris, Gastein und anderen Orten der *puntnuß oder verstannds halben ... sollichs enttlich nit beschehen ist.* Die von ihm lang und breit ausgeführte Tatsache, dass die Knappen nach der Befreiung des evangelischen Priesters *mit der Trumel* hinausgezogen und *unnder ainem Spieß, den ir zwen auf Hellnparttn aufgehallten*, durchgegangen waren, ordnete er wohl dem lokalen „Ungehorsam" zu. Allgemein formierten dergleichen symbolische Akte sehr wohl einen Bund oder — aus der anderen Sicht — eine Verschwörung gegen die Obrigkeit. Im Mai 1525 monierten in der Steiermark herrschaftliche Quellen dann auch generell ein *pündtisch Gemuet* unter Knappen und Bauern, und mit der salzburgischen Empörung verbreiteten sich Informationen über einen großen christlichen und evangelischen Bund. Ein solcher habe, ausgehend von der Grafschaft Tirol, das gesamte Inntal, Jochberg, Pinzgau, Rauris, Gastein, Pongau, Rad-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stadt, Werfen, Golling, Hallein, Lungau, bezeichnenderweise vornehmlich Bergwerksgebiete, erfasst und nunmehr — was erste Bewegungen von Bauern und Knappen im Mur- und Ennstal bestätigten — das eigene Land erreicht[30].

Vor allem in und um Salzburg nährten immer mehr Berichte über dem Erzstift zuziehende *Pergkwerchs knappn und Pauerschafft* Vorstellungen über Bünde und einen allumfassenden Bund. Bürgermeister und Räte des Salinenortes Reichenhall schränkten eine dementsprechende Mitteilung an die Bayernherzöge am 25. Mai 1525 zwar noch etwas ein, es werde *glaublich geredt, wiewol wir des aigentlich nit bericht sein, das di knappen in der Rauriß und Gastein sambt der ganzen Grafschafft Tirol alles ain verwantnuß und verpuntnuß sein soll*, doch blieb der verbale Einwurf eine Ausnahme. Nur wenig später trat dann beispielsweise die dem Erzstift benachbarte Berchtesgadener Landschaft mit den Salzburgern wie selbstverständlich in ein *Puntnuß, Bruderschafft und Verainigung*, und Anfang Juli realisierte sich beim Abwehrkampf von Schladming, auf den zurückzukommen sein wird, ein solches Bündnis sogar unmittelbar als Militärpotential.

Bergleute als Söldner und militärische Führer

Grundsätzlich bereicherte der Bergbau die mittelalterliche Gesellschaft nicht nur durch seine Produkte sowie technische und soziale Innovationen, sondern, allgemein weniger bekannt, aber im Vorstehenden schon angedeutet, durch Beiträge zum Militärwesen. Ein dementsprechendes Potenzial hatte sich im Arbeitsverband und auch -verbund der Knappen frühzeitig herausgebildet. In der Selbst- und in der Fremdeinschätzung erkannt und anerkannt, war es 1185 in Trient in schriftliche Vereinbarungen einbezogen worden, dem Anschein nach schon in bestimmten Zusammenhängen mit Frühformen des damals entstehenden Söldnerwesens. Spätestens im 15. Jahrhundert betätigten sich Bergleute bereits vielerorts als Mineure und bei Bedarf auch in größerer Zahl in militärischen Kampfgruppen: Die hundert der *geradesten und besten* Rattenberger Erzknappen, die Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut 1468 gegen Wochensold anwerben ließ, um sie Sigmund dem Münzreichen von Tirol zuzuschicken, der darum nachgesucht hatte, sollten je zu einem Viertel lange Spieße und Lanzen, Armbrüste, Handbüchsen und Hellebarden tragen, dazu jeder einzelne ein Schwert an der Seite und ein Wurfbeil unter dem Gürtel. Zur militärischen Kennzeichnung dienten ihnen ein weißer Kittel und ein roter Hut[31]. Das hier zur bildlichen Anschauung ausgewählte Beispiel vermag auch zu verdeutlichen, dass um die Erzknappen herum ähnlich wie bei professionellen Söldnern oder Landsknechten ein militärischer Nimbus entstand, und zwar nicht nur in der Fremd-, sondern auch in der Selbsteinschätzung.

König Maximilian I. nahm 1493 Beteiligungen seiner *getreuen ... Perkhgesellen* an Kriegszügen und, ab dem vierten Tag, ausdrücklich Soldzahlungen sogar ins Bergrecht auf. Auch noch im 16. Jahrhundert gehörte

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Streitende Knappen vor einem Bergwerksbetrieb („Mittelalterliches Hausbuch", um 1473).

der vorübergehende Tausch von Lohn und Entgelt gegen Sold unter Bergleuten gewissermaßen zum Alltagsgeschäft. Die vielen Historiker, die Thomas Müntzers Suche nach schlagkräftigen Mitstreitern deuteten, die Ende April 1525 zu dem bekannten Aufruf an die Allstedter führte, *reget an ... und sonderlich die bergkgesellen mit ander guther bursse,* waren sich zwar darin einig, das Wort „burse" erläutern zu müssen, aber stets nur so, dass nicht irgendwie Geld ins Spiel kam. Besoldungsfragen hätten wohl hehre Revolutionsbilder beschädigt.

Für Salzburg hingegen wurde schon oben klargestellt, dass ein tage- und wochenlanges Unterwegssein von „Kriegsknechten" und Knappen jedenfalls Lebensmittel erforderte, die auf zivilisierte Art gegen Geld zu erwerben und als *Sold und Lieferung* zu verrechnen waren. Gleichwohl wird der geregelten Zahlung von Lohn und Sold während der salzburgischen Empörung die bissige Bemerkung nachgerufen: „selbst im Frühkapitalismus war es Arbeitern nicht gegeben, Klassenbewußtsein über Lohnforderungen zu stellen"[32]. Die schiefen Bilder häufen sich, wenn auch der zuvor stehende, weit verbreitete Text desselben Autors gelesen wird. Wörtlich betrifft derselbe die „Feste Hohensalzburg über der Stadt, die als uneinnehmbar galt. Was sie nicht war, denn die Bergknappen machten sich daran, ihre Bergmannskunst

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

durch das Aushöhlen des Berges unter Beweis zu stellen. Daß die Burg nicht im Berg versank und damit einmalige Salzburger Festspiele nicht stattfanden, lag am ausbleibenden Sold für die Bergleute." In den Quellen ist nun aber weder von einem ausgebliebenen Sold die Rede noch vom „Aushöhlen" des Berges, sondern davon, dass ein versuchter Stollenvortrieb auf eine der Bastionen hin wegen des harten Felsgesteins aufgegeben wurde und zwar, so darf man hinzufügen, aufgrund von Erfahrungswerten, die besagten, dass man im Dolomitgestein, das den Salzburger Festungsberg formiert, von Tag zu Tag nicht mehr als zentimeterweise hätte vorankommen können. Das Pulversprengen zu Zwecken des Vortriebs wurde allgemein erst im 17. Jahrhundert eingesetzt, in Gastein 1642.

Kehren wir zum Militärdienst als solchem zurück, dann stellt sogar der berühmte Humanist Georgius Agricola die Befähigung der Knappen für die *labores & munera militiae* als ein zusätzliches Berufsmerkmal heraus, und die deutsche Übersetzung seines Hauptwerks „De re metallica" (1556), für die aus Gastein bekanntlich Drittmittel flossen, formuliert an anderer Textstelle, dass erfahrene Militärs die Bergleute allemal dem *stadtuolck und baurß uolck herfür* zogen. Wenn ebenfalls kurz nach der Jahrhundertmitte die Salzburger Chronistik im Rückblick auf 1525/26 lapidar feststellte, die Erzknappen seien *kriegsleuten gleich gewest*, dann wurden in diesem Gleichsein Kampfstärken und Funktionen des Reisigen gegen Soldzahlung zusammengefasst. Im Blick auf Einzelpersonen mag noch die Qualität der Führungskraft hinzugekommen sein. In der militärischen Praxis hatten Kundschafter möglichst genaue Zahlen der jeweils angetretenen Erzknappen zu ermitteln. Solche Informationen wurden für taktische Kalkulationen benötigt, um gegen Bergleute erfahrene Söldner einsetzen zu können und umgekehrt jene auch gegen diese.

Tiroler Erzknappen als Rückhalt für Salzburg

Wer bergmännisches Machtpotenzial 1525/26 wirklich ermessen will, hat den Blick unbedingt auf Schwaz zu richten, auf jenes europaweit bedeutendste Bergbaugebiet am „unteren", dem unterhalb Innsbrucks fließenden Inn nahe der salzburgischen Vorposten im Zillertal. Zur Bauernkriegszeit verstand sich jenes Großrevier in der Geschichtsschreibung des Larentz Schrad bereits als „aller Bergwerke Mutter", und mit dieser stolzen Feststellung wurden über Montaninteressen hinaus zumindest regional auch soziale Zuständigkeits- sowie Solidaritätsformen zum Ausdruck gebracht. Die rund zehntausend in Schwaz arbeitenden Knappen erteilten Erzherzog Ferdinand, dem jungen Landesherrn, anlässlich der Abschaffung des Feiertags zu Ehren des St. Sebastian 1525 schon eine für diesen sicherlich überraschende, historisch kaum zu unterschätzende Lektion: In zwei kraftvollen „Gegenzügen", heute wären es Aufmärsche oder Demonstrationszüge, in denen man der verabredeten Friedfertigkeit gemäß *kain lange wav*, aber doch handfestes bergmännisches Gezähe mitführte, wurden dem Landes-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

fürsten Feiertagszugeständnisse und auf dem Verhandlungsweg weitere „Freiheiten" abgerungen[33]. Selbstbewußt verwiesen die Knappen damals auf ihre Mitwirkung *in Roffereuter, Schweitzer, payrisch, unngerisch, venedigisch, auch jetz in mailandisch kriegen*. Wenn ihre damaligen Anführer, die auch als Wortführer auftraten, genannt seien Michael Pidmer und Thomas Zott, bald darauf als militärische Hauptleute *über unser Fußvolk* und als regierungsamtliche Commissäre eingesetzt wurden, möge man das für eine geschickte Regierungspolitik halten oder auch nicht. Wird neben den energisch und erfolgreich geführten Aktionen der Knappen auch der „Anlass" vom März 1525 berücksichtigt, mit dem die Schwazer Gewerken und Schmelzer der eigenen Aussage zufolge *tapfer*, will heißen gemäß technisch-wirtschaftlicher Erfordernisse handelten und an der landesfürstlichen Montanverwaltung vorbei eigenständig Reformen durchführten[34], dann hatte Erzherzog Ferdinand jedenfalls bleibende Eindrücke von der Dynamik und Durchsetzungskraft der Menschen im Bereich des Bergbaus, der für Habsburg so wichtigen Finanzquelle, gewonnen.

Über weitere Wirkungen und auch Signalwirkungen der Schwazer Demonstrationen sind nicht mehr als Vermutungen anzustellen: Schon unmittelbar nach dem zweiten „Gegenzug" erhielten die Bayernherzöge einen ausführlichen Bericht Weißenfelders, der damals in Tirol weilte. Seine besonderen Hinweise darauf, dass *von vier gerichtn paurn zu* den Knappen gekommen seien[35], stellt die landesgeschichtliche Ansicht von den Knappen als „Fremdkörpern" auch hier in Frage. Jedenfalls setzte sich die große Menge plötzlich mobilisierter Bergleute im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung fest: Zur eigenen Entschuldigung erinnerte die Salzburger Landschaft Erzherzog Ferdinand im Juli 1525 an die zurückliegenden Aufmärsche der Tiroler. Geradezu entscheidend jedoch wirkte die aus den Zusammenhängen zu ziehende und auch schnell gezogene strategische Lehre, dass sich ein Militärpotenzial wie das der Schwazer Knappen seinerzeit nirgendwo anders hätte schnell zusammentrommeln lassen, nicht einmal in der Schweiz, dem Land der Reisläufer, wo, ganz abgesehen von den benötigten Geldsummen, stets langwierige Vereinbarungen über Kantonsaufgebote und Rekrutierungen Freiwilliger zu treffen waren[36].

Die Ereignisse in Schwaz dürften die Aufbruchsstimmung im Gastein/Rauriser Revier gehoben und zugleich Erwartungen geweckt haben, im spezifischen Verbündnis der Bergleute für eigene Aktionen umgekehrt Beifall im Inntal auslösen zu können. Gasteiner Abgesandte, die schon in der letzten Maiwoche in Schwaz erschienen, erfuhren tatsächlich auch eine bestimmte Bündnissolidarität. Darüber hinausgehende Zusagen und vor allem gemeinsame politische Absichtserklärungen, welche die *puntgenossen und prueder*, gemeinhin also Salzburger und Tiroler Bergleute, im direkten Gespräch hätten formulieren können, lassen sich aber nur in Form von Andeutungen finden. Man kann sie in Briefen entdecken, die Jacob Tännzl, wie die meisten der Schwazer Großgewerken kein Freund von Aufruhr, auch wenn er sich den tirolischen Darlehensforderungen *zu abstellung der empörungen*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und erhaltung gemeinen fridens möglichst entzog, an Herzog Wilhelm nach Bayern sandte. Seinen stark zusammenfassenden Informationen zufolge hatten *die pauern, auch die perkwerch aus des von Saltzburg landt … zwen knapn* — ein einschlägiger Gewaltbrief, der in der Edition wohl zu spät eingeordnet ist, nennt neben Hans Wurffl den namhaften Gasteiner Gewerken Martin Strasser[37] — nach Schwaz geschickt und bekundet, sie *wellen ain fürsten haben und kain pischof.* Diese bekannte Forderung versieht Tännzl mit dem Zusatz, dass alles im aufgeregten Zustand sei, um unmittelbar darauf praktische Schritte anzudeuten, die hier nun ein einziges Mal Rückschlüsse auf die weiteren politischen Absichten der Gasteiner Führungskräfte erlauben: *und ist noch fur und fur aufruer, doch ume, das sy dem fürsten alle embter, Zöll frey ainantworten wellen.* Hinter den effektiven Aktionen, mit denen im fernen Salzburg ein Herrschaftswechsel erreicht werden sollte, standen also Wunschbilder einer größeren politischen und wirtschaftlichen Einheit. Ihrerseits machten die Schwazer Knappen eine geschlossene militärische Aktivität von der landesfürstlichen Befehlsgebung abhängig: Wiederum den durch Tännzls Schreiben überlieferten Informationen zufolge wären sie kurzerhand bereit gewesen, unter Erzherzog Ferdinands Führung mit 5000 Mann geschlossen gegen den Salzburger Bischof zu ziehen, *ihren höchsten Feind*[38].

Die scheinbare Gradlinigkeit solcher Aktionspläne mag im begrenzten Rahmen seinerzeit bestechend gewirkt haben, auf den Wegen und Umwegen praktischer Politik war sie kaum zu gebrauchen. Die eingenommenen Frontstellungen entsprachen der in Tirol vorherrschenden Stimmung gegenüber der etablierten Geistlichkeit und dem Klerus, nicht jedoch einer verständlichen Scheu, unmittelbar an umstürzlerische Säkularisierungen heranzutreten. Somit könnte auch die von den Knappen vorgeschlagene Lösung der Führungsfrage im Schwazer Bruderhaus allgemein auf Begeisterung gestoßen sein. Trotzdem war sie naiv und landes-, regional- und reichspolitisch gesehen gänzlich unrealistisch.

Den Salzburgern blieb bei alledem die Genugtuung des Bundes. Ihre im Juni weiterhin im Schwazer Bruderhaus, einem damals auch „politischen Ort" (Peter Fischer) des Bergbaubetriebs eintreffenden Schreiben *umb volckh und geschütz* oder *umb das geschüz* — das von der Innsbrucker Regierung allerdings längst besonders bewacht und unter Verschluss gehalten wurde —, veranlassten zumal diejenigen Knappen zum Aufbruch, die im Erzstift Verwandte besaßen. Grundsätzlich traf das salzburgische *beger, man wolle Inen auf das baldist Rat, Hilf und beistandt thun* — was in der hier zitierten Wiedergabe schon etwas Verzweiflung anklingen ließ — auf das unverbrüchliche Gelöbnis der Tiroler Gesellschaften der Bergwerke, *die Saltzburgisch Lanndschaft nicht zuuerlassen.* Genau dieser Solidarität der Knappen — Schwazer Schmelzer und Gewerken verhielten sich eher diplomatisch und schlugen vor, alle Hilfeersuchen an das Regiment in Innsbruck sowie an den kleinen Ausschuss der Landschaft beziehungsweise an Teilnehmer der damals bevorstehenden Landtagsverhandlungen weiterzuleiten

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

— kam weiterhin ein hoher militärstrategischer Stellenwert zu. Politisch ebenso wie „außenpolitisch" hatte die Salzburger Landschaft ihre Probleme allerdings weiterhin selbst zu lösen, und zwar mehr und mehr durch schriftliche Kontaktaufnahme mit den Landesfürsten selbst und nicht nur durch Verhandlungen mit deren Commissären und Räten.

Rechtfertigungen gegenüber der fürstlichen Ebene

Die Empörung der Landschaft eines in der Reichsorganisation wichtigen, großen Territoriums wirkte, wie wir bereits gesehen haben, über die Grenzen hinweg. Die dem Erzstift benachbarten Länder, aber auch der Schwäbische Bund, der als eine Art Regionalpolizei fungierte und seiner Finanzstärke wegen am ehesten Vorschüsse für die Anwerbung von Lands- und Kriegsknechten sowie für militärische Logistik bereitzustellen vermochte, sahen sich jeweils besonders herausgefordert. Bayern und Österreich beziehungsweise die von ihnen als „Vermittler" eingeschalteten, schon vorgestellten Gesandtschaften verfolgten zudem eigene Interessen, nicht zuletzt solche der territorialen Arrondierung, und zogen auch in der Reichspolitik — Ferdinands Königswahlprojekt — nicht unbedingt an demselben Strang. Gleichwohl hatte man sich mit den Regensburger Reformbeschlüssen vom Oktober 1524 bei *ungehorsam oder empörung* der Untertanen gegenseitig Hilfe versprochen und in die Vereinbarungen den Salzburger Landesherrn und Kardinal Lang einbezogen, zumal dieser als Garant obrigkeitlich-kirchenreformerischer und damit auch gegenreformatorischer Maßnahmen immer größere Bedeutung gewann.

Anfang Juli 1525 sah sich *die ganntz Lanndschafft des Stiffts Saltzburg, ytzo in der Haubtstat daselbs versammelt*, die sich mit diesem Wortlaut als Repräsentation des Landes verstand, ihrerseits veranlasst, die *geschicht der Hanndlung und ursach dyser enntpörung* gegenüber den Nachbarfürsten und dem Schwäbischen Bund offen zu legen. In drei, im Kerngehalt jeweils identischen Schriftsätzen[39] entstand eine Mischung zwischen einem Rechtfertigungsschreiben und einer Anklageschrift gegen Lang, dessen Vertragsbrüche seit *Eintrettung des Bistuembs* angeführt wurden, *dadurch der Arm Man vast ersaygert* — ein bergmännisches Wort für „ausziehen, herausziehen" — *worden sei*. In den Texten nachgeordnet, aber dennoch stark akzentuiert, wurden die Behinderungen der Predigt des Heiligen Evangeliums *on menschlichen Zusatz* zur Sprache gebracht. Darunter verbarg sich in einem bisher geistlichen Fürstentum nun auch Staatskritik, zumal der Passus, theologisch verstanden, sehr viel bedeuten und sich dem Gottesfrevel nähern konnte, der nicht nur die Täter betraf, sondern auch die Gesamtgemeinde, in der er geschah. Einmal mehr wurde auf zwei am Vorabend der Empörung erfolgte Hinrichtungen *on alle erkhantnus des Rechtens* verwiesen und auf ein Widerstandsrecht gegen eine solche Willkür, denn sonst *möchte meniger fromer Man derhalb also vergweltigt werden*. Anzeichen dafür habe man im Gebirge bereits erkannt. Dort hatten sogenannte Landschreiber vor Aus-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

bruch der Empörung damit begonnen, auch Glaubensdinge streng zu kontrollieren.

Die salzburgische Landschaft, die in ihrer — modern gesprochen — Öffentlichkeitsarbeit, seit den letzten Maitagen den Missbrauch von Macht durch die Geistlichkeit als zentrale Ursache der Empörung herausstellte, dürfte sehr wohl empfunden haben, dass sie auf der landesfürstlichen Ebene Anfang Juli 1525 in Dimensionen der Staatsanklage vordrang. Nun soll hier nicht das heute sogenannte „Impeachment" strapaziert, aber doch betont werden, dass man die eigenen Rechtfertigungsschriften nicht nur als begründet, sondern in bestimmter Weise auch als legitimiert verstand. Man gab ihnen als Kopie Hans Golds Urgicht bei, und zwar mit dem deutlichen Vermerk, dass die darin enthaltenen, Kardinal Lang schwer belastenden Aussagen vom Stadtrichter *on Marter bestät worden* seien[40]. Diese sehr beachtenswerte Aussage steht im Widerspruch noch zum neuesten Forschungsstand, der sich fast ausschließlich auf die salzburgische Chronistik beruft und eine „peinliche" Befragung annimmt. Die Folter aber als unmenschliche Behandlung hätte im Widerspruch zu frühen Grundrechtsforderungen in den 24 Salzburger Artikeln gestanden, jener auch in dieser Hinsicht noch zu wenig beachteten Quelle[41], und zu dem erkennbaren Bemühen, gerade Kardinal Lang die „Fleischbank" und so oft wie möglich ein *unfürstlich fürnemen* vorzuwerfen.

Zeitlich gesehen überschnitt sich zumindest die Abfassung der Texte an die Nachbarfürsten und den Schwäbischen Bund mit dem Sieg von Schladming am 3. Juli 1525. In den knapp eine Woche danach datierten Schreiben wurde auf jenes militärisch und ebenso politisch wichtige Ereignis nicht Bezug genommen. Lediglich das vorgebrachte Petitum, man möge den eigenen Aktionen *khain unfueg oder leichtfertigkheit* zumessen, könnte sich in verschleierter Form auch auf Schladming bezogen haben. Eher jedoch scheint der militärische Erfolg, der in seiner Totalität sicherlich überraschend kam und die politische Situation sowohl entscheidend erschweren als letztlich erleichtern sollte, den Führungskräften der Salzburger Landschaft zunächst die Sprache verschlagen zu haben. Nach dem vernichtend geführten Schlag gegen seine Truppen dürfte zumindest Erzherzog Ferdinand vom Inhalt des an ihn gerichteten Schreibens nicht zufriedengestellt worden sein.

Der Sieg von Schladming als Zäsur

In seiner Form „fürstlicher Sonderpolitik" hatte Erzherzog Ferdinand ein unter der Führung Siegmunds von Dietrichstein und anderer steirisch-kärntnerischer Adliger stehendes Söldnerheer aufmarschieren lassen. Zunächst sollte es lokale bäuerliche Unruhen in der Steiermark niederschlagen, in die sich Erzknappen — bei Gaishorn auch schon mit einigem Kampferfolg — integriert hatten. Dann aber erfolgte der weitere Vormarsch im Ennstal aufwärts Richtung Schladming und salzburgische Ostgrenze. Der damit auf sie zukommenden Herausforderung zeigte sich die Salzburger

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Landschaft militärisch gewachsen. Als Caspar Praßler vom Hauptmann zu Radstadt Nachrichten zukamen, dass sich *die vom adl in Steyr und Kerndten* in Rottenmann versammelten, *in maynung uns im landt Salzburg und gepürg haimbzusuechen*, schrieb er am 24. Juni 1525 den *pundgenossen allenthalben im gepirg*, sie sollten ihrerseits ein *kriegsvolkh* aufbieten, um *söllhem fürnemen der vom adl zubegegnen*[42]. Fast umgehend erhoben die Mittersiller und St. Veiter Hauptleute, Temel Jänisch, Veit Klingler und Cuntz Rewter, daraufhin für ihre Gerichte gewissermaßen allgemeines Landesgeschrei, weil *der Feind vor Schleming* stehe und man *sich aufmachen* müsse.

Damit erschien das Feindbild der Salzburger Empörung nicht länger allein auf Kardinal Lang und dessen weltliche Regierung der Geistlichkeit bezogen, sondern zusätzlich allgemein auf den Adel. Eine solche, nun auch soziale Definition des „Feindes" stellte die bisherige politische Strategie in Frage, die auch auf das Wohlwollen der Nachbarfürsten und im Gebirge insbesondere Erzherzog Ferdinands gezielt hatte. Offensichtlich erlaubte die akute Bedrohung kein längeres Nachdenken über mögliche politische Konsequenzen, die Teilen der Landschaft und mit Sicherheit den Führungskräften aus dem Bergbau zuwider sein mussten. Die eindringlichen und überzeugenden Warnungen vor Dietrichstein, dem im Volke verhassten „Bauernschinder" — im übrigen zeitweilig auch Gewerken in Idria —, wirkten unmittelbar stärker und erhellten zudem eine Frontstellung, die für die salzburgische Empörung zumindest 1525 ansonsten atypisch war.

Auf der steirischen Seite hatte der oben schon vorgestellte Bergrichter Räustl ein sogenanntes freies Fähnlein aufgeworfen. Die erreichbare Größe einer solchen, letztlich militärischen Einheit hing von der Anziehungskraft des Führers, vom Andrang freiwilliger Kriegs- oder Landsknechte und von logistischen Gegebenheiten und Möglichkeiten ab, einschließlich denen der Soldzahlung. Meistens bewegte sie sich in der Spanne zwischen etwa fünfzig bis zu ein- und zweihundert Mann. In den Quellen erscheinen aber auch doppelt so hohe Zahlen und in bezug auf das genannte freie Fähnlein einmal 300 Mann. Zu Informations- und Mobilisierungszwecken hatte Räustl zwei steirische Knappen, Hans Äckerl und Meinhard Moser, auch ins Erzstift entsandt. Der ehemalige Bergrichter selbst überzeugte den Gasteiner Hauptmann Schwär von der Gefahr ante portas und der Notwendigkeit der Landesverteidigung, so dass auch dieser kurzfristig 200 Kriegsknechte, in der Mehrzahl, wenn nicht überhaupt Erzknappen *gen Rastat* schickte. Von dort aus wurde die Grenze an der Mandling im Auftrag der salzburgischen Landschaft bereits durch eine kleinere Einsatztruppe unter Michael Gruber überwacht. Dieser frühere Bergwerksverweser aus Bramberg und dem Prenntal sollte als Hauptmann militärtaktisch und diplomatisch ebenso geschickt und erfolgreich vorgehen wie bei Positionierungen der eigenen Person. Unter seiner Führung wurde zur Abwehr Dietrichsteins der Angriff vorbereitet, der am 3. Juli morgens zum Sieg von Schladming führte.

Unmittelbar nach diesem einzigartigen Erfolg vermochte der Gasteiner Gewerke Weitmoser, der sich — wohl auch in der Selbsterkenntnis einer

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Überforderung in der Politik — nur zu kurzfristigen Verlängerung seiner Hauptmannsrolle hatte drängen lassen, gerade noch dazu beizutragen, dass die siegreichen Bauern und Knappen nicht blinder Rache folgten und wie mit Landsknechten, die *nicht Teutsch kunten*, auch mit dem gefangenen „Bauernschinder" und seinem Adelsgefolge kurzen Prozess machten. Nicht allein das Eingreifen Weitmosers ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, sei es nun vornehmlich aus politischen oder aus religiösen und ethischen Gründen erfolgt, sondern vielleicht mehr noch eine zugehörige Äußerung Dietrichsteins in seinem nach der Geiselhaft auf Hohenwerfen verfassten Bericht an Erzherzog Ferdinand: Zu der für ihn glücklichen Wende sei es nur deshalb gekommen, weil Weitmoser einen Brief des gemeinen Haufens zu Salzburg unterschlagen habe, demzufolge *sy unns all umb bringen sollten*. Dieser *Maynung* hinwiederum habe die ebenfalls schriftlich geäußerte Anordnung der Ausschüsse zu Salzburg entgegen gestanden, wonach die Gefangenen *woll und Redlich* zu halten seien[43]. Also hatte die Empörung mit unterschiedlichen Befehlsstrukturen fertig zu werden und mit politischen Spannungen zwischen den Volksvertretern der Ausschüsse und einem Bevölkerungsteil in der Hauptstadt.

Der von Dietrichstein so genannte „gemeine Haufen", der in anderen Quellen als *salzburgische Gemein* und, auf Wortführer eingeschränkt, als *etliche von der salzburgischen Gemein* auftaucht, geriet im Juli erkennbar in Streit mit Teilen der Landschaft, kann nicht einfach als „Pofel" abgetan werden. Es handelte sich um eine sozial zweifellos abgeschichtete Bevölkerungsmasse, die sich in der Stadt mit Aufweichungen der Kampffront gegen Kardinal Lang nicht abfinden mochte, zumal sich im Verlauf und als Folge der damaligen Verhandlungen dessen Gegenwärtigkeit von der Festung herab wieder bedrohlicher auswirkte. Die von ihr als einer Partei verhängten, von einer anderen aber verhinderten Todesstrafen in Schladming deuten an, dass allgemeine Vorstellungen von der Kommune als „Wiege der Demokratie" in der jeweiligen Feinzeichnung etlicher Schattierungen bedürfen.

Der große Sieg im Bauernkrieg, den der gemeine Mann in Schladming davontrug, beeindruckte die Öffentlichkeit weit über die Region hinaus. Der humanistische Schriftsteller und „Spiritualist" Sebastian Franck beispielsweise würdigte ihn in einer „Chronika" (1531), die in verschiedenen Städten wiederholt gedruckt wurde. Im Erzstift selbst werteten der militärische Erfolg und die gelungene Abwehr einer möglichen Invasion die Landschaft noch einmal auf. Oberster Feldhauptmann blieb zunächst zwar noch der Gasteiner Praßler, doch stand für diesen Posten nun auch ein anderer Bergmann und vor allem ein wirklicher „Feldherr" zur Verfügung. Ehe die Landschaft Gruber in der nächsten militärischen Krise im August dann tatsächlich beförderte, hatte sie mit den regionalen Verschiebungen der politischen Gewichte zurechtzukommen. Mit der Niederlage von Schladming, die man auch auf der fürstlichen Ebene als eine solche bewertete, geriet Erzherzog Ferdinand im „Spiel der Kräfte" (Johann Sallaberger) beträchtlich in Rückstand. Fortan kam für ihn nur noch der Weg strikter Durchsetzung

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

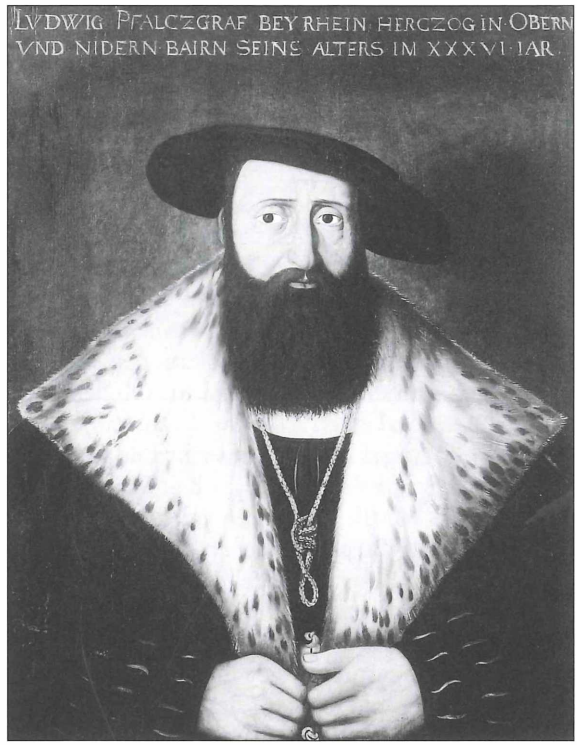
von Obrigkeit in Frage, den die „Falken" in der niederösterreichischen Regierung längst gefordert hatten. Der aber verhieß auch für Salzburg nichts Gutes, zumal der Erzherzog die Vernichtung seines Heeres als persönlich erlittene Unbill verstand, die Genugtuung verlangte. Damit hatten die Führungskräfte aus dem Gastein/Rauriser Montanbereich, deren Initiativen auch von Vorteilen einer engeren Bindung an Habsburg ausgelöst worden waren, nunmehr gegenteilige Wirkungen zu befürchten: Als eine der ersten Maßnahmen neben den der salzburgischen Landschaft präsentierten Entschuldigungs- und Entschädigungsforderungen vergönnte Ferdinand den Bewohnern des Erzstifts *freyen Hanndl und Wandl* in seinen Erblanden nur *biß auf weyttern beuelhe.*

Der Weg zur Vertragslösung

Die Schlappe Habsburgs in Schladming kam Wittelsbach zugute. Die Bayernfürsten, in deren Machtbereich sich der gemeine Mann auch nach einer — öfters revidierten — „Landesfreiheitserklärung" von 1508 allgemein weniger zu Empörungen veranlasst sah, vermochten sich persönlich um auswärtige Angelegenheiten zu kümmern. Kardinal Lang hatte diese für ihn günstige Situation erkannt und seine zunächst aussichtslose Lage dadurch verbessert, dass er mit einem Pfund wucherte, dem er seinen eigenen Aufstieg zum Landesherrn verdankte: mit der damals sogenannten Koadjutorei. Nach geheimen Verhandlungen, die Mitte Juni über seinen Rat Nikolaus Ribeisen mit Herzog Ludwig geführt wurden, sagte er die Koadjutorwürde Herzog Ernst zu, dem jüngsten der drei wittelsbachischen Brüder. Als auch das Domkapitel Akzeptanz signalisierte, hatte sich Lang das Haus zu Bayern verpflichtet. Zwar blieb die Koadjutorei zunächst unvollendet — noch fehlte die Bestätigung des Papstes; Habsburg versuchte, Georg von Österreich, einen natürlichen Sohn Kaiser Maximilians I. zu platzieren —, doch waren nun tatkräftige Hilfsleistungen für den auf der Festung Salzburg Eingeschlossenen zu erwarten, in der Konsequenz zudem verstärkte Bemühungen um eine Unversehrtheit des Erzstifts.

Mitte Juli bot die Organisation des Schwäbischen Bundes in ihrer Antwort auf das oben vorgestellte Rechtfertigungsschreiben der salzburgischen Landschaft, der man sich im persönlichen Bereich über Handels- und auch Bergbauinteressen durchaus verbunden fühlte, besondere Vermittlungen an. Erstmals brachte sie auch den status quo ante deutlicher ins Spiel. Dieser noch etwas verklausulierte Vorschlag, mit dem Lang auf seinem Regierungsposten belassen, die Behandlung der gegen ihn gerichteten Beschwerdepunkte aber nicht ausgeschlossen wurde, war mit der von Bayern und vor allem Wilhelm IV. von Anfang an geforderten *gütlichen Handlung* ohne weiteres vereinbar. Insgesamt gesehen brauchte der Gedanke freilich noch Zeit zum Reifen, vor allem auf der salzburgischen, aber damals auch auf der bayerischen Seite, auf der Zweifel aufstiegen, ob nicht doch stärkerer militärischer Druck aufzubauen sei, um einer Konfliktlösung näher zu kom-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Herzog Ludwig X. von Bayern. Gemälde von Peter Gärtner, 1531 (Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München).

men. Werde in Salzburg *der Friede nicht alsbald erhebt*, schrieb Herzog Wilhelm seinem mitregierenden Bruder Ludwig, bezeichnenderweise gegen Ende Juli, als das Heer des Schwäbischen Bundes den letzten aufständischen Bauernhaufen im Allgäu zerstreut hatte, dann müsse ernst gemacht werden. Es sei nämlich zu befürchteten, dass die salzburgische Landschaft vertragliche Regelungen deshalb hinauszögere, um *bei den Tyrolischen und Schweizern mit verbündniß ihren Vortheil* zu erreichen. Trotz dieser schärferen, politisch besorgten Töne brauchten die bayerischen Gesandten in Salzburg den Verhandlungsweg nicht zu verlassen. Noch immer unter Weißenfelder übernahmen sie weitgehend sogar die alleinige Verantwortung für den Text einer brauchbaren politischen Lösung. Erzherzog Ferdinands Commissäre befassten sich inzwischen bevorzugt mit Restitutions- und Reparationsforderungen für Schladming[44].

Die schließlich an die grenznah gelegene Residenzstadt Salzburg heranrückenden Truppen hatte sich der unvermählt gebliebene Herzog Ludwig unterstellen lassen. Auf ausdrücklichen Wunsch seines Bruders rückte er als Oberster Feldhauptmann ins Feld, und zwar in der erklärten Absicht, den als Heer- und Söldnerführer vom Schwäbischen Bund gewissermaßen fest angestellten Haudegen Georg von Frundsberg erforderlichenfalls politisch zu lenken. So konnte die Truppe noch auf dem Vormarsch auch einmal leicht angehalten werden, als Weißenfelder zu Demonstrationszwecken darum ersucht hatte, um in der *guettlichen underhandlung*, das hieß zum damaligen Zeitpunkt: im Ringen mit den Landschaftsausschüssen um den Text eines Friedensvertragswerks, Fortschritte zu erreichen.

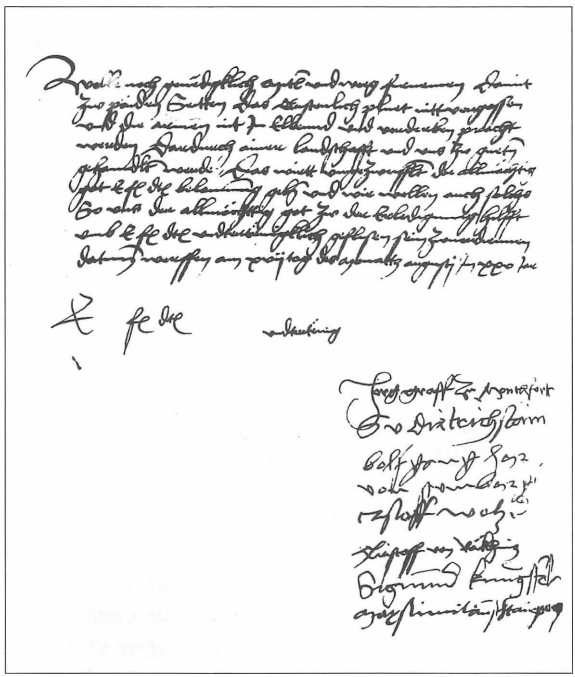
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In der ersten Augustwoche spitzte sich die Situation vor allem deshalb zu, weil Lang von der Festung herunter sein Geschütz gegen die Stadt einsetzte, *arm Leut, Mann und Frauen*, erschoss und materiellen Schaden anrichtete. Da im gleichen Zusammenhang lokale Vereinbarungen über eine zeitweilige Waffenruhe nicht eingehalten worden waren, beklagte sich die Landschaft prompt bei Herzog Ludwig, um die *Durstigkeit* Langs auf Krieg anzuprangern und ein bestimmtes anstößiges Verhalten, *das doch unfürstlich* sei. Am 7. August lagen dann *Notel eines endlichen Vertrages* vor, doch besiegten auch diese noch keineswegs alles Misstrauen gegenüber Einigungsversuchen, die vom ursprünglichen Ziel der salzburgischen Empörung abrückten, dass man *des Herrn ab wäre.* Zumindest der Gemein, die den Druck der artilleristischen Provokationen Langs empfand, erschienen Vertragslösungen in zweifelhaftem Licht. Ob demgegenüber in der von Bayern sogenannten *Ehrberkeit von der Landschafft* das alte Misstrauen wirklich schwand oder aus Friedenssehnsucht und im Interesse eines wieder aufblühenden Wirtschaftslebens nur in den Hintergrund gerückt wurde, sei hier dahingestellt. Für die Gewerken jedenfalls stand der Edelmetallbergbau, der im Rahmen der Finanzwirtschaft des Reiches eine funktionierende Regalverwaltung voraussetzte, bereits auf der Kippe, und für die salzburgische Landschaft insgesamt kam realistischerweise nur ein Abwägen der ihr verbliebener Optionen in Frage.

Ab Mitte August lagen sich die Truppen des Schwäbischen Bundes unter Herzog Ludwig und die der salzburgischen Landschaft unter Michael Gruber bei Maxglan schließlich in Kanonenschussweite gegenüber. Der Bayer hatte, wie schon erwähnt, den Fr(e)undsberger an seiner Seite, den der Innsbrucker Hofrat überraschend an seine zwei Generationen zurückliegende grundherrliche Vergangenheit in Schwaz erinnert und als *gueten Tiroler* angeschrieben hatte, und vom Salzburger Gruber als Obersten Feldhauptmann *des gantzen hellen* — das heißt strahlend-glänzenden — *Hauffens anjetz zu Saltzburg versamblt*, war allenthalben mit *geschütz, Harnisch und annder whör* aufgerüstet und den Gerichten schriftlich befohlen worden, *das ihr euch in vill her zeziehen aufmacht*, da man in der eingenommenen Frontstellung bereits *ain Scharmitzl nach dem andern* zu bestreiten habe.

Verschiedene Faktoren ließen die Chancen für einen friedlichen Ausgleich steigen oder, vielleicht richtiger ausgedrückt, eine Kriegslust, der von Anfang an nicht allgemein gefrönt worden war, vergehen: Neben den diplomatischen Verhandlungen, die man zielstrebig auf eine vertragliche Konfliktregelung hin geführt hatte, gehörten dazu die von Bayern längst beklagten *unnütz costens*, die auch mögliche Kriegsschäden im Erzstift und eigene wirtschaftliche Nachteile reflektierten, ferner Friedensgespräche, die der in Salzburg residierende Bischof Berthold Pürstinger von Chiemsee führte, beiderseitige Kontakte der im Gegensatz zu Schladming nunmehr ausschließlich deutschsprachigen Kriegs- und Landsknechte sowie die Frage der auf Hohenwerfen einem ungewissen Schicksal ausgesetzten Geiseln, unter denen sich mit Georg von Montfort sogar ein Pate Herzog Ludwigs befand.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Schlussseite des Schreibens der in Werfen gefangenen steirischen und kärtnerischen Adeligen an Erzherzog Ferdinand (BayHStA, Kurbayern, Äuß. Archiv 2108).

Unter den in ihrer Wirkung Frieden stiftenden Faktoren ist das bergmännische Militärpotenzial weiterhin besonders zu beachten. Auch noch im August brach aus Schwaz eine größere Anzahl Knappen „heimlich", das heißt außer Kontrolle von Berg- und Regierungsbehörden auf, und zwar *der mainung, der Landtschafft des Stifts zu Salzburg, dapei villeicht Ire väter, Brueder und freunde sein, zu hilf zuzuziehn.* Viel gewichtiger als diese Verstärkung für den „hellen Haufen" unter Gruber wäre weiterhin ein geschlossenes Eingreifen der Gesellschaften gewesen, doch blieb eine solche strategische Entscheidung weiterhin aus und unter den Knappen im Inntal nach wie vor auch umstritten[45]. Die mittelalterliche Solidargemeinschaft funktionierte grundsätzlich erst in extremen Notsituationen. Auf Seiten der Herrschaft war sie als eine ständige Bedrohung gleichwohl zu kalkulieren. Auch in der vorletzten Augustwoche erhielt Herzog Ludwig im Feldlager vor Salzburg noch einen diesbezüglichen Bericht seines Rates Wolf Kesinger aus Tirol: Er, der Fürst, wisse ja längst, dass *die Ertzknappen zu Schwaz sich auf der ungehorsamen pawern, die zu Saltzburg liegen, ansuechen entslossen haben, denselben pawern zuzeziehen und hilff und beystanndt zu leisten.* Sollten die Aufständischen *iren willen durch Hilff der Ertzknappen und underthanen der grafschafft Tirol erlangen und behallten*, dann werde *solchs noch weiter aufruer und emporung erweckhen* und dann *allen Oberkeiten* schaden.

Solcher düsteren Warnungen und Zukunftsprognosen bedurfte es gegen Ende August immer weniger. Die bayerischen Gesandten um Weißenfelder, die einige Wochen zuvor noch befürchtet hatten, dass sich die salzburgische Landschaft in ihrer paradoxerweise schwierigen Lage nach dem Sieg von Schladming *an f. D. allein* ergeben könnte, standen unmittelbar vor dem

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Verhandlungserfolg und einem politischen Triumph. Im langwierigen und schwierigen Zusammenspiel mit den Ausschussmitgliedern der salzburgischen Landschaft hatten sie einen Waffenstillstands- und Friedensvertragstext erarbeitet, der sich aus bayerischer Sicht dem grundsätzlich ähnlich gelagerten Spruchbrief Herzog Ludwigs IX. aus dem Jahre 1462 — damals mit Herzog Sigmund von Tirol im Hintergrund — würdig an die Seite stellen ließ. Ständiges Interesse und das Bemühen der Herzöge um eine Konfliktlösung hatten sich ausgezahlt. Den als Ergebnis politischen Handelns erreichten *Compromiss* konnte Ludwig X. nun mit seinem Namen und fürstlicher Garantie verbinden[46].

Eine Alternative zur politischen Lösung wird in der neueren Literatur oft übersehen. Sie bot sich in den letzten Augusttagen an und hätte einen verheerenden Kriegsverlauf zur Folge gehabt. Dessen Konturen zeigen sich im Antwortschreiben auf eine Anfrage, die Herzog Ludwig am 21. August an den Militärführer Niclas Graf Salm im Steirischen gerichtet hatte, um Genaueres über dessen „Handlung" zu erfahren. Unter dem Datum vom 25. August teilte ihm der Graf aus Leoben mit, dass er in den letzten Wochen und schon zu Zeiten des Überfalls von Schladming mit 700 Mann *daz Enstall und annder Teller und sonnderlich baydt pergg der Eysennerzt vor weyter auffruer und Empörung verhuett und erhallten habe.* Nun aber sei ihm *jetzo ungeuerlich vor sechs tagen* von Erzherzog Ferdinand Befehl erteilt worden, alles Kriegsvolk, das in Österreich, der Steiermark und Kärnten gegen die Bauern in Stellung gebracht worden sei, zusammenzuziehen *unnd den angriff in den Saltzburgerischen Stifft zuthun*. Zum Aufbau einer schlagkräftigen Truppe von 4000 Mann, der abschließend in Rottenmann erfolgen solle, benötige er noch 12 bis 14 Tage. Danach werde er von Stund an seinen Zug auf Schladming, Radstadt und Werfen nehmen Im übrigen stelle er es E.f.g. anheim, *in ansehung aines gegenfewrs, so den Veindten an disen ortten gemacht würdt*, mit dem eigenen Angriff solange zu warten.

Zum Zeitpunkt dieser militärisch verlockenden Offerte hätten in Salzburg gezielte Informationen über einen drohenden Zweifrontenkrieg nur noch dazu dienen können, letzte Widerstände gegen die politische Lösung zu brechen. Wer sich von der Landschaft dem Vertrag versagte, riskierte nicht mehr nur den Kampf, dessen Ausgang ohnehin ungewiss war, sondern in der bevorstehenden Konfrontation mit gleich zwei Armeen mit aller Deutlichkeit auch ein vernichtendes Ende. Insofern man sich allein auf das Heer aus dem Westen konzentriert hatte, wäre einem Angriff aus dem Osten kaum etwas entgegenzusetzen gewesen. Das Gebot der Stunde erforderte den Friedensschluss.

Gerade einmal zehn Tage zuvor hatten sich zwei Vertreter der Landschaft in Hohenwerfen aufgehalten, um die dort von der Außenwelt abgeschirmten steirischen und kärntnerischen Adligen als politisches Unterpfand zu nutzen. Allein unter Berücksichtigung der Situation vor Salzburg sollte Erzherzog Ferdinand von den Friedensverhandlungen überzeugt werden, obwohl diese weitgehend von den Bayernherzögen bestimmt wurden

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und ihm selbst wenig Einflussmöglichkeiten beließen. Die Gefangenen, die von den Abgesandten und aus einem von ihnen mitgebrachten Schreiben Georg von Frundsbergs vielleicht zum ersten Male vernahmen, *das E. fl. Dlt. von wegen des löblichen punntt zu Swaben* gegen die Salzburger zog, in deren Gewahrsam sie sich befanden, traten in ihrer misslichen Lage naturgemäß für Frieden ein. In einem mehr oder weniger eigens aufgesetzten Schreiben vom 17. August ersuchten sie Erzherzog Ferdinand, auf beiden Seiten ein Blutvergießen vermeiden zu helfen, *dardurch ainer landschafft und uns zu guetn gehandlt werde*. Ob der etwa zwei Tage später gegebene Befehl an Graf Salm, der ausdrücklich „Werfen" als Zielpunkt des Angriffs nannte, auf die Einlassungen der Geiseln zurückzuführen ist, bleibt offen. Hier kann nur auf die „postalischen" Probleme in Kriegsgebieten verwiesen werden, auf Korespondenzen beispielsweise, die vorgesehene Empfänger nie erreichten. Berücksichtigt man zudem Duplikate und zeitgenössische Abschriften, dann helfen auch heutige Provenienzen oft nicht weiter.

Von Herzog Ludwig von Bayern wird im Salzburger Waffenstillstands- und Friedensvertrag vom 31. August 1525 *unser vetter*, nämlich Erzherzog Ferdinand, dann wiederholt angesprochen und in seinen Interessen berücksichtigt. Hinter den freundlichen Formulierungen, *das sein lieb gegen der landtschafft der gemelten niderleg und vänkhnus halben khain ungnadt* trage und die Salzburger *darumb unangesprochen auch in seiner lieb erblanden, wie von alter, unaufgehalten handlen und wandln* lasse, scheint sich — bezogen also auf Schladming und Hohenwerfen sowie die oben zitierte Androhung — auch eine Ermahnung unter Fürsten zu verbergen. Nach übereinstimmender Ansicht der Forschung befand sich der 22-jährige Ferdinand mitten in einem politischen Lernprozess.

Deutlich das Nachsehen hatte Graf Salm mit seiner erklärten Absicht, durch Militäraktionen auch die Salzburger *zu gepürlicher gehorsam zu bringen*. Die Friedensvertragslösung, die für ihn überraschend gekommen sein muss, versagte ihm den Einmarsch ins Erzstift. Neue Befehle des niederösterreichischen Hofrats wiesen ihn allein noch auf Schladming, das er schließlich anzünden und bis auf den Grund niederbrennen ließ. Etwa 300 Erzknappen, die sich seinen Truppen zunächst entgegengestellt hatten, wurden niedergemacht oder flohen wie zuvor schon zahlreiche Bürger und Gewerken ins benachbarte Erzstift. Andere Knappen, die zwar im Radstädter Gericht wohnten, aber im steirischen Bergwerk an der Mandling tätig gewesen waren, verloren die Arbeitsplätze. Alle Vertriebenen konnten sich im salzburgischen Gebirge zwar noch sicher fühlen, naturgemäß aber nicht recht zur Ruhe kommen. Im Machtbereich Erzherzog Ferdinands wurden sie als *Schläminger* verfolgt und, wenn es sich um Knappen handelte, von allen Verdienstmöglichkeiten im Montanbereich ausgeschlossen. Grundsätzlich erging es auch Gewerken nicht viel besser: Nach der frühen Beschlagnahme ihrer Berg- und Hüttenwerke unterfertigte Ferdinand am 2. November in Tübingen einen *Gabbrief der Sladmingischen confiscierten guettern*, der neben denjenigen Gewerken, die anderen Quellen zufolge *des aufrurs ver-*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wont und anhengig gewesen, nun vier namentlich nannte, enteignete und den Besitz oder den Verkaufserlös daraus bis zu einer Höhe von 6000 Gulden in die Hände eigener Günstlinge übergehen ließ[47]. Im Vergleich mit solchen Entscheidungen, die ja nicht zu Gunsten Schladmings oder der steirischen Bevölkerung ausfielen, gewinnt die gelungene Vertragslösung in Salzburg einen besonderen historischen Stellenwert, und zwar auch deshalb, weil sich an ihr als einer diplomatischen Meisterleistung der gemeine Mann beziehungsweise eine ganze Landschaft aktiv zu beteiligen vermocht hatte.

Der Waffenstillstands- und Friedensvertrag und seine Folgen

Am 31. August 1525 unterfertigte Herzog Ludwig von Bayern als Oberster Feldhauptmann des Bundes zu Schwaben den Waffenstillstands- und Friedensvertrag, um ihn, als *compromiss und austrag abgeret und aufgericht*, jedem Teil, dem Kardinal Lang einerseits sowie der salzburgischen Landschaft andererseits, in Form einer gleichlautenden, besiegelten Urkunde zu überantworten. Der gemeine Mann blieb frei von Strafen *am leib und guet* oder, wie es an anderer Stelle bemerkenswert erweitert heißt, *an ... ern, leib und guetern*. Umgekehrt war der Besitz der Geistlichkeit, des Adels und Hofgesindes zu restituieren. Einen beträchtlichen Teil der Kriegskosten sollte die Landschaft *von stund an und also par bezallen* oder den Frundsberg als „Kriegsunternehmer" um die gleiche Summe Geld *genuegsamblich versichern und zufriden stellen.* Damit verblieb ihr in Finanzdingen eine bestimmte, eigenverantwortliche Handlungsfähigkeit, die wohl auch einen Schritt in Richtung des parlamentarischen Steuerbewilligungsrechtes zu erkennen gibt. Um alle Vertragspunkte erledigen zu können, blieb ein besonderer Ausschuss der Landschaft in der Hauptstadt, freilich — was wieder eine gewisse Verständnislosigkeit für Erfordernisse „demokratischer" Rückkoppelungen zu erkennen gibt — *on ainich weiter versamblung oder hinter sich pringen*. Im gleichen Zusammenhang waren *pundtnuss, verstandt oder bruederschafften, so sy dises aufstandts und empörung halben under inen oder mit andern* gemacht hatten, gänzlich aufzugeben und alles Kriegsvolk umgehend abzuschaffen. Auf der anderen Seite sollte auch Kardinal Lang *allain sein hofgesindt bey sich erhalten* dürfen.

Grundsätzlich bemerkenswert und auch als Erfolg der Verhandlungsstrategie der Landschaft zu werten sind einige Elemente der Partizipation oder politischen Beteiligung, die ausdrücklich auf den *ankherten vleis* der Unterhändler hin von Lang eingeräumt werden mussten: Erstens sollten *etlich* sowohl vom Erzbischof als auch von der Landschaft zusammenkommen, um unter bayerischer *gegenwürtigkhait* — heute wäre das die internationale Aufsicht — über die Aufstandsursachen und *beschwärungen guetlich und vertreulich* zu reden und diese möglichst zu erledigen. *Damit aber die underthanen wissen entpfachen mögen, welchermassen durch den erzbischoff und seiner lieb rät in irem namen regiert werdt*, waren zweitens neun

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

oder zehn angesehene Männer zu benennen, aus deren Reihen *nach unserm rat drey genommen* und tätig werden sollten, *bis die ordnung der khunfftigen seiner lieb regierung* feststehe[48]. Nicht minder beachtenswert erscheinen Formulierungen wie die, dass eine Regierung im Namen der Untertanen *und von irentwegen* handle. Auch sie zeigen die Chancen, die der Vertrag im Hinblick auf eine moderne Verfassung für Salzburg bot. Dass sie ausgerechnet Kardinal Lang ergreifen würde, war freilich nicht zu erwarten. In seiner persönlichen Entwicklung unterwegs zwischen Diplomatie auf höchster Ebene und Pfründensammlung in eigener Sache hatte er für Anliegen des gemeinen Mannes kein Sensorium entwickelt.

Die über allen schwebende Religionsfrage klammerte der Vertrag von Ende August 1525 ganz und gar aus. Unter den Verhandlungsführern scheint es einen Konsens darüber gegeben zu haben, sie erforderlichenfalls den späteren Konferenzen über die „Beschwerungen" zuzuweisen, um grundsätzlich von der Verfassung des Erzstifts *wieuor dieser aufruer* ausgehen und sich auf politische Vereinbarungen konzentrieren zu können. Ursächlich für das überraschende Defizit könnten auf Seiten der Landschaft auch Ernüchterungen über Luther und seine absoluten Gehorsamsvorstellungen in der erwähnten Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" gewesen sein. Dem darin enthaltenen, an die Fürsten gerichteten Totschlagsaufruf *steche, schlahe, würge hie, wer da kann*, stand die von Herzog Wilhelm angestrebte „gütliche Handlung" durchaus vorteilhaft gegenüber. Die Kontroverse allerdings, die in der Forschung darüber besteht, in welchem Ausmaß die salzburgische Empörung durch reformatorisches Gedankengut bestimmt und mitbestimmt wurde, ist mit der rein politischen Schwerpunktsetzung im Vertrag von Ende August 1525 nicht entschieden. Motive und Impulse, die eine soziale Bewegung in Gang und voran bringen, werden durch andere, die sie zweckmäßig zu beenden vermögen, nicht auch gleich verdrängt oder ersetzt.

Der Textteil, demzufolge die Salzburger *irem regierenten herrn und landtsfürsten wiederumb gewendliche pflicht und huldigung ... thuen und alle gehorsam laisten* sollten, wurde Mitte September in der Hauptstadt verifiziert — Herzog Ludwig erhielt die Schlüssel der Stadt und die Huldigung der Bürgerschaft, Gruber legte Lang bäuerliche Fahnen zu Füßen —, nicht aber auch durchgängig in der Gebirgsregion, wo man sich im Felde unbesiegt wähnen konnte. Auch im Gasteinertal, wo Leonhard Schwär noch am 10. September als Hauptmann für *die ganz versamblt gemain und bruederschafft* siegelte, war man nur zögerlich und keineswegs einhellig dem Landschaftsausschuss zu Salzburg gefolgt, als dieser den Huldigungsakt vorbereitete. Martin Strasser und Christoff Kirchpichler bevollmächtigten als Marktbürger und Gewerken zu Hof schließlich zwei Abgesandte, die aber vor allem hinsichtlich der 14.000 Gulden *zu abfertigung herr Georgen von Freundtsperg ... und ander schulden ... handln, thuen und lassen* sollten. Offensichtlich hatte man erkannt, dass die Frage, *wie und was weg dieselben aufpracht und bezalt werden sollen*, die schon angedeuteten weiteren Hand-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lungsspielräume eröffneten. Zum sogenannten Bauernlandtag im Oktober legten die Gasteiner Marktbürger und Bauern dann jeweils sechs eigene Beschwerdepunkte vor, die ebenso wie die damaligen 31 Artikel der Gesamtlandschaft jene Reformforderungen wiederholten, die fünf Monate zuvor die Empörung heraufbeschworen und damals zur Konzeption der berühmten 24 Artikel geführt hatten. Den Abschied allerdings, den Kardinal Lang Ende Oktober auch den Gasteinern auf die erneuerten *gemeinen beschwärden* hin erteilte, dürfte trotz bestimmter Verweise auf einen nächsten Landtag und eine zukünftige Landesordnung kaum jemand ohne neuen Argwohn aufgenommen haben. Insgesamt gesehen stand er zu deutlich unter dem Vorzeichen, *die underthanen ... menigelich gehorsamb* zu halten[49].

In der Gebirgsregion herrschte unter der Bevölkerung ja auch keineswegs Ruhe, geschweige denn der herrschaftlich erwünschte Gehorsam. So wie 1462 im Kontext des Spruchbriefs Ludwigs des Reichen bildeten sich auch 1525 im Zusammenhang mit dem Salzburger Vertrag zwei politische Gruppen heraus. Hierzu hat schon vor längerer Zeit Herbert Klein im Rahmen einer Quellenveröffentlichung zu den Begebenheiten von 1462/63 auf die Parallelen hingewiesen und, was besonders zu beachten bleibt, die Aufspaltungen unter der Bevölkerung mit Mentalitäten und nicht Opportunitäten begründet. Diejenigen, die für den Vergleich eintraten — für 1525 führt Klein nur Kaspar Praßler und Michael Gruber an —, hätten sich auch zu dessen Durchführung verpflichtet gesehen, womit sie zwangsläufig in einen Gegensatz „zu den unbefriedigten Teilen" ihrer früheren Anhängerschaft geraten seien[50]. So gesehen könnte sogar ein Totschlagsdelikt, das Gruber im Herbst 1525 beging, eine Erklärung finden. Andererseits stiege mit der Anzahl genauerer Untersuchungen des Verhaltens von „Hauptleuten" — und Gewerken — allein schon die statistische Wahrscheinlichkeit, auch mehr oder weniger opportunistische „Gehorsams"-Entscheidungen zu finden. Die in jedem Einzelfall diffizile Problemlage spitzte sich zu, als es im Frühjahr 1526 um klare Entscheidungen darüber ging, ob schwere Vorwürfe berechtigt seien oder nicht, denen zufolge „der Fürst" die Behandlung der Beschwerungen und ursprünglichen Ursachen der Empörung vertragswidrig und zu Ungunsten des gemeinen Mannes manipulierte.

Jedenfalls herrschte an unzufriedenen und nicht befriedeten Bevölkerungsteilen im Erzstift Salzburg auch nach dem August 1525 kein Mangel. Den Einheimischen, die den Widerstand mehr oder weniger offen fortsetzten, traten regional abgeschlagene Bauernkriegsteilnehmer zur Seite, die vor allem aus der Steiermark und aus Tirol in das salzburgische Gebirge entwichen, ganz ähnlich wie in Südwestdeutschland politisch und religiös Verfolgte in die Schweiz. Eine Summa dessen, *was seydt dem Aufgerichten vertrag dawidergehanndelt worden ist,* die Kardinal Lang im Herbst der Signatarmacht Bayern zukommen ließ, verwies allgemein auf *vill Slädminger und annder pöss pueben und aufruerig Rädlfuerer in mer dann ainem Gericht im gebirg.* Den Inhalten nach zeigen die einzelnen Punkte deutlich genug, dass Lang weit davon entfernt war, im Gebirge Hoheitsrechte durch-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

setzen zu können. In einen einzigen schriftlichen Textabsatz zusammengefasst erschienen Widerstände gegen *die vierzehen Tausent gulden kriegß-costen* und Ablehnungen, *meinem gn. Herren und anndern grundtherren Ir Stifft und Herren Vorderungen* ohne vorherige Reformen zu reichen. Offensichtlich sollten alle Abgaben und Leistungen auf dem Prüfstand des gemeinen Mannes gehalten werden. Selbst während der Landtagsverhandlungen im Oktober hätten die Gerichte, so wurde weiters in dem herrschaftlichen Papier moniert, *on willen und Erlawbnuss der Obrigkhait* untereinander Schriften gewechselt, Gespräche geführt, *Hawbtlewtt gemacht und anndere kriegßämbter gemustert*, auch *ain pueß darauf gesetzt ... welher zu dem Gloggenstraich mit seiner weer nit zuelauffe*. Teile der angeführten Rechtsbrüche wären in einer objektiven Überprüfung wohl zurückgewiesen worden, und ein Punkt, nämlich *Sy enthallten böß leychtferttig lutterisch aufruerisch prediger*, betraf den Vertragstext von Ende August überhaupt nicht, denn in ihm hatte die gesamte religiöse Frage bekanntlich keinen Platz erhalten. Wenn er nun ohne weiteres in die Liste eingefügt wurde, beweist das nur, dass politischer Widerstand, der sich in einer bäuerlich geprägten Gebirgslandschaft schwerlich dem „gemeinen Pofel" zuweisen ließ, wenigstens mit Ketzerischem verbunden werden sollte.

Anscheinend unbeeindruckt vom anhaltenden Widerstand der Bauern zeigte sich im Herbst 1525 die Masse der Bergleute von Gastein und Rauris. Mitte September war der wichtige Posten des Gasteiner Bergrichters an Praßler vergeben worden. Mit ihm, dem im März 1526 vor dem neuen Aufstand kurzfristig eine Art Polizeitruppe von zwölf *dapfer aufrichtig gesellen* zugewiesen werden sollte — jeweils zum Söldnerlohn von 1 Gulden pro Woche —, gehörten auch die Gewerken als Führungskräfte sowie weitere Amtleute des Bergbaus nun zu den unbedingten Befürwortern des Friedensvertrags und damit — aus herrschaftlicher Sicht — zu den „Gehorsamen". Weiter westlich hingegen versammelten sich noch im Herbst 1525 anlässlich einer Kirchweih im salzburgischen Markt Brixen Erzknappen aus dem Brixental, aus dem nahegelegenen Kitzbühel sowie Geflüchtete aus Schladming, um gemeinsam für eine fortbestehende Widerstandsposition zu demonstrieren und diese mittels Grußadressen auch den „Brüdern" im tirolischen Inntal mitzuteilen. Obwohl sich auch die Schwazer Knappen politisch wieder stärker zurückhielten, verfolgten sie die Vorgänge im Erzstift mit unvermindertem Interesse. Nicht nur Kardinal Lang betrachtete sie weiterhin als Gefahrenpotenzial. Ihm zukommende Nachrichten aus Tirol bauschte er ebenfalls noch im Herbst jedenfalls so weit auf, dass er für die Bayernherzöge festzuhalten vermochte, *wie solch empörungen nit alein in unnserm Stifft beschehen, sondern die auch herfliessen sollen aus Swatz und denselben Perkhwerchen, auch von Radtenberg, Kuefstain und kitzpüchl, der ennden noch für und für vil haymlicher practickn gebraucht werden, daraus kunftiger awfrur und allerlay pöse nachuolg zubesorgen sein.*

Bei denselben Adressaten, die er an seiner unerledigten Sache weiterhin zu interessieren suchte, beklagte sich Lang wenig später schriftlich darüber,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dass Erzherzog Ferdinand den Vertrag, der *zwischen unns und unnser der zeyt abgefallen unnderthanen aufgericht*, nicht ratifiziert habe. Solange wie salzburgische Schlösser, Flecken und Herrschaften von Tirol noch besetzt seien, hielten etliche im Gebirge nur wenig von der Abmachung, ließen sich nicht darauf ein und verweigerten den Gehorsam. Der so gesehene Zusammenhang war zweifelhaft, weniger das folgende Analyseergebnis, wonach „zwischen" den Bauern *die unangesessen und muessiggeennden, der nit wenig in unnsern gepirgen von knappen und anndern sein, vermainen gar frey zu sein und ihres geuallens zusamen zulaufen*. Die neu entstehende Freiheit im Gebirge vermochte der Politiker richtig einzuschätzen, der Kirchenmann hätte hinzufügen können, dass es sich bei den unangesessenen Müßiggängern überwiegend um bedauernswerte Flüchtlinge handelte, die auch im bevorstehenden Winterhalbjahr kaum Arbeit und Lohn finden würden.

Anhaltender Widerstand 1526 im Gebirge

Im folgenden Frühjahr, *wann die stauden rawch werden*, so verstanden es beide Seiten, würden die Auseinandersetzungen weitergehen. Ein Schreiben, das *die ganntz Lanndschafft aller gericht im Pintzgew* am 3. März 1526 aus Mittersill an die ganze *gesellschafft des löblichen pergkwerchs Swatz und Lanndschafft daselbs* abfertigte[51], gab die strategische und politische Lage im Gebirge aus der Sicht des gemeinen Mannes wieder: Man hatte *warhafftig khundschafft* darüber, dass Friedrich (Andre?) Hofman in Böhmen ein Söldnerheer *an sich gefasst*, um sie, die Pinzgauer, an *leib und gut zuuerderben*. Das stimmte, war jedoch keine akute Bedrohung. Die erst später einsatzbereite Truppe von 2000 *gegen Salzburg* angeworbenen böhmischen Kriegsknechten sollte Ende Juli nach Ungarn umgeleitet werden, um dort gegen die Türken zu kämpfen[52]. Anfang März fragte man nicht nach der politischen Urheberschaft oder gar nach weiteren, über das eigene „Verderben" hinausgehenden Zielen jenes Militäreinsatzes, registrierte aber, dass ein bereits *an die Pongewer* gerichtetes Begehren, die Söldner aus Böhmen durchziehen zu lassen, *dem Hofman abgeslagen worden* sei. *So* (im Sinne von „deshalb"?) *habe der von Saltzburg das Sloß auf Werfen bey nächtlicher weil besetzt und gesterkht*, während sich die Stadt Salzburg samt der Landschaft Berchtesgaden dem Schwäbischen Bund zugesagt hätten und willens sein, 1000 Kriegsknechte aufzunehmen. Nur als Gerücht oder, wie es damals hieß, *Lanndmär weiß*, sei zudem vernommen worden, dass durch das Inntal ein weiteres Kriegsvolk gegen sie vorrücken solle. Zusammenfassend ergebe sich aus alledem, *daz wir unns kains frids gegen unserm Lanndsfürsten und Adl versehn mugen*.

Ihrem Verständnis der politischen Lage nach erneut zum Abwehrkampf — gegen Fürsten- und Adelswillkür — herausgefordert, gedachten sich die Pinzgauer militärisch ähnlich wie im Vorjahr zu verhalten. Aus der zumindest regional längst landläufigen, vernünftigen Erkenntnis heraus, einem

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Hans Baldung Grien († 1545): Landsknecht mit geschulterter Lanze.

auch taktisch geschulten Gegner mit bäuerlichen Kräften nicht gewachsen zu sein, suchten sie nach Verstärkung und dafür kam die Anwerbung von Bergleuten noch vor der fremder Söldner in Betracht. Ausdrücklich auch als *Nachpern* wandten sich die Pinzgauer deshalb an die in Militärdiensten erfahrenen Schwazer Erzknappen, um sie unter Verweis auf eigene bescheidene Mitwirkungsmöglichkeiten und ausdrücklich für zukünftige Notfälle zu ersuchen, *durch got und bruederlicher lieb willen, souer unns die not anlangt, daz Ir unns umb unnser phening und besoldung ain kriegsvolkh schikhet und zueziehen lasset, den welln wir treulich und bruederlich mitfaren*. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit konnte also auch 1526 erwartet werden, dass sich Erzknappen einem Hilferuf des bäuerlichen Widerstandes nicht entziehen würden.

Anfang April rückte noch kein großes Heer, sondern eher ein militärischer Stoßtrupp unter dem Salzburger Hofmarschall Wiguleius von Thurn von Saalfelden aus in den — im 16. Jahrhundert noch „das" — Pinzgau vor. Erkennbar im Bemühen, genau entlang des Salzburger Vertragstextes zu formulieren, wollte Lang seine Aktion später allein *zur Handhabung Friedens, Ruhe und gebührlicher Gehorsam* begonnen und den Thurner lediglich *mit etlichen wenig Pferden unsers Hoff-Gesinds samt etlich besoldten Knechten von uns und gemeiner unser Landschafft* ins Gebirge befohlen haben. Ein

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

erster *Angriff* — so der Hofmarschall — wurde sogar noch kurzfristig vom 2. auf den 4. April verschoben. Probleme der Truppenverstärkung, diesbezügliche Finanzverhandlungen in Salzburg, die auffallende Zusammenhänge andeuten, auf die noch kurz einzugehen sein wird, und vermutete Reaktionen der Gegenseite, einschließlich eines befürchteten Zuzugs von Erzknappen, bestimmten den endgültigen Termin. Er bewirkte eines jener merkwürdigen Ereignisse, mit denen sich Kriege auslösen, aber bis zum heutigen Tag auch politische Sympathiewerte erzeugen lassen: Werden in ein von „Rebellen" kontrolliertes Gebiet vordringende Regierungstruppen zurückgeschlagen, dann ist der Bruch eines gegebenenfalls zuvor geschlossenen Waffenstillstands- und/oder Friedensvertrags leicht der einen oder der anderen Seite anzulasten und für Propagandazwecke zu nutzen.

Als die Pinzgauer *mit gweltiger versamblung, gewerter hand und fliegendem vendlin* — so formulierte Lang später, ohne die eigene militärische Präventivaktion abzustreiten, da diese gegen ungehorsame Aufrührer gerichtet gewesen sei — den Truppenvormarsch verhindert hatten, sandten sie als *gemain landtschafft im gepürg im bistumb Salzburg* ein Rechtfertigungsschreiben an Herzog Ludwig[53]. Darin bezogen sie sich vor allem auf die Behandlung der Beschwerungen, die ihnen in der Vertragslösung Ende August 1525 zugesagt worden, inzwischen aber so verlaufen war, dass *in den maisten Fällen gar khain ringerung noch pillich wendung fürgenomen wurdt noch beschehen wolt.* Von der Landschaft werde sogar verlangt, sich unehrlich zu verhalten und so zu tun, als ob sie im vergangenen Jahr *on all ursach und unpillich aufgestanden* wäre. Wenn man ihr diese Schande nicht erspare, *so wär vil annemlicher zuleiden den leiblichen todt, als in unern zu leben.* Selbst die Frage der Entschädigungszahlungen hätte sich wohl lösen lassen, *aber die ehr hiet man niemandts mugen widergeben, und darumb und am maisten von diser sach wegen ist irrung erwachsen. Der Fürst* habe die Landschaft *in hass genomen* und sei nun im aktuellen Fall zuerst vertragswidrig *als ain offenbarer khrieger mit khriegsuolk mit aufgerichten fändlen … in das pirg auf sein arm leut zogen.* Also habe man sich *nit on ursach in versamblung und gegenweer geschickht.* Der abschließende Appell an besondere bayerische Interessen — das *holzwerch gen hall* wird ausdrücklich angeführt — und die menschlich verständliche Bitte, möglichst dafür zu sorgen, *dass wir arm leut von sölhen krieg erledigt werden und gross verderben und pluet vergiessen vermiten pleib*, traf 1526 auf eine gewisse Unlust der wittelsbachschen Herzöge, Rivalitäten mit Erzherzog Ferdinand ausgerechnet in tirolisch-salzburgischen Grenzbereichen zu forcieren, in denen auch Bayern bis zum Landshuter Erbfolgekrieg 1503 noch eine gewisse Rolle gespielt hatte.

Kardinal Lang freilich dürfte schon vor dem ersten Geplänkel am 4. April kalkuliert haben, dass eine wirkliche Herrschaftssicherung im Gebirge ohne einen größeren Militäreinsatz nicht zu erreichen sein würde. Dafür benötigte er allerdings potente Geldgeber, nicht nur Hilfszusagen. Erzherzog Ferdinand wollte Mitte März *zway oder drew fenndl knecht* von Südtirol nach

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Kitzbühel abordnen und Lang hoffte, dass diese *auch mit unserm kriegsvolgkh ziehen* würden. Die Innsbrucker Regierung zögerte den ergangenen Befehl aber hinaus, denn sie benötigte die Knechte an der Etsch. Schon im März hatte sich Lang Burkhard von Ems als Militärführer auserkoren, doch fehlte auch dem noch Geld, um in Laufen, einem Sammlungsort für Beschäftigung suchende Landsknechte, Musterungen vornehmen zu können. Alles konzentrierte sich schließlich auf Verhandlungen mit Leonhard Strauss, dem Pfennigmeister des Schwäbischen Bundes, und die fanden genau in der Woche in Salzburg statt, in der auch der Angriff im Pinzgau erfolgen sollte. Langs Hofmarschall, der am Abend des 4. April als Verlierer in Salzburg eintraf, übernahm, beabsichtigt oder nicht, die Funktion einer Kriegsfanfare: Strauss zeigte sich stark beeindruckt und stellte sofort fest, dass viel Geld zur Anwerbung von Söldnern und zum Kampf gegen die Bauern bereitgestellt werden müsse. Sein dementsprechendes Schreiben an die Bundesstände versah er mit dem bezeichnenden Zusatz, *wiewol ich mich dess nie, biss ich den ernst erfarn, hab bewillign wolln*[54].

Nun erst vermochte auch Lang selbst den Schwäbischen Bund zum großen Krieg und zur *geweltigen gegenhandlung* aufzurufen. Im November 1525 hatte er seine eigenen Probleme der Herrschaftssicherung und jedenfalls das Erzstift Salzburg, nachdem mit Räten Erzherzog Ferdinands zuvor abgeklärt worden war, *mit was grenitzen*, endlich in jene mächtige Exekutivorganisation einbringen können. Und jetzt, in der kriegs- und finanzpolitischen Aufbruchsstimmung, stellte er am 7. April 1526 seinem Schwager, dem kaiserlichen Bundesrat Hans Schad, auch die Urkunde aus, die diesem für *getrewe Hilf und Fürdrung* beim Bund eine salzburgische Provision von jährlich 200 Gulden zusicherte. Dieser unmissverständliche Dank war insofern berechtigt, als sich Schad um die Mitgliedschaft des Erzbischofs und des Erzstifts lange — seit 1522 — hatte sorgen und streiten müssen. Der Mehrheitsmeinung, *gemellten Bischoff von Saltzburg in den Bundt einzenemen*, stemmte sich noch im November 1525 vor allem der Augsburger Bundeshauptmann Ulrich Artzt entgegen. Sein damaliges Urteil über Lang — und den Salzburger Widerstand — vermag die Situation zu erhellen: *die Warheit ist, auch am tag ligt, wo im nit Hilff gethan worden wer, das ine seine underthanen seins lannds verjagt und vertriben hetten*. Diese historische Wahrheit war im Frühjahr 1526 noch aktuell und dürfte die Entscheidung Langs unumstößlich gemacht haben, zur Wiederherstellung und Sicherung seiner Herrschaft mit aller Gewalt vorzugehen und das neue Bündnis im Gebirge gänzlich auszutilgen. Radikale Absichten und Äußerungen mäßigte Lang vor allem gegenüber den um Schadensbegrenzung besorgten Herzögen Bayerns, indem er beteuerte, nicht das Land schleifen und verderben, sondern nur Aufrührer bestrafen und fremde Rädelsführer vertreiben zu wollen. Allein unter der Gebirgsbevölkerung verstärkte sich im April der Eindruck, dass *der bischof und die rät ... das gantz Pintzgeu und was inners Lueg ist, als wellen verderben und verprennen und derslahen und als umpringen*[55].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Dem von ihm geforderten großen Kriegszug des Schwäbischen Bundes stellte Lang die ebenso unangenehme wie plakative Alternative gegenüber: *man wellte dann diß orts ain New SweitzerLand entsteen und einwurtzln lassen, das sich bald so weyt in den engen gebirgen ausbraittn wurd, das es nit allein uns, sondern auch allen unsern nachparn und gemainen Bundsständten überlegen und beswerlich sein wurd.*[56] Es war tatsächlich der Landesherr selbst und nicht, wie erst jüngst — auch gegen die ältere Forschung — behauptet wurde[57], der Pfennig- oder Schatzmeister des Schwäbischen Bundes, dem zuerst das Menetekel einer neuen Schweiz erschien. Als Warnruf des in Fragen der Herrschaft hellhörigen Lang gewinnt die gesamte Aussage, obwohl sie natürlich auch einem Hilfeersuchen Nachdruck verleihen sollte, eine viel größere Bedeutung. Versucht man, sie im Geflecht der salzburgischen Empörung richtig zu verstehen, dann unterschieden sich die Aufständischen 1526 von denen des Vorjahrs und deren bei allen „revolutionären" Forderungen zugleich „konservativen" Bekundungen, sie wüssten wohl, dass sie einen Herrn haben müssten. In einem weiterreichenden Vorgriff auf die Geschichte und über Habsburg, Wittelsbach und — im Blick auf die Adelspartizipation — sogar über Schweizer Verhältnisse hinaus hätten die Gebirgsbauern *dem bischoff* und Landesherrn dann nämlich zu verstehen gegeben, dass mit ihm auch die Fürsten- und Adelsherrschaft entbehrlich sei.

Solchen Herausforderungen begegnete Lang nun aber ganz anders als im Vorjahr, in dem ja seine Landesherrschaft selbst von Habsburg und Wittelsbach noch in Frage gestellt worden war. Unter anerkannten Mitglieden des Schwäbischen Bundes ließ sich ein jeglicher „Beistand" der zur sogenannten Bundeshilfe gleichermaßen verpflichterten Nachbarfürsten von vornherein auf militärische Dienstleistungen begrenzen. So brauchte Lang Herzog Wilhelm auch nicht länger nur als vertrauten Herrn und Nachbarn anzusprechen, als die salzburgischen Gerichte und Täler im Bereich der sogenannten Hallwälder diesen noch im April eigene Botschaften und Wünsche für besondere Schutzmaßnahmen zukommen ließen, sondern konnte, ausdrücklich als Bundesgenosse, den Bayern auch vorsichtig in die Schranken weisen.

Neue Pinzgauer Gesandtschaften an den Innsbrucker Hofrat und an Herzog Ludwig brachten Langs wahres Gesicht wiederum zum Vorschein. Unverblümt trat er nun dafür ein, „Botschaften" — die Boten selbst sowie deren Meldungen — von Seiten des gemeinen Mannes gänzlich zu unterbinden. Vom Schwäbischen Bund als der ihm passend erscheinenden Oberinstanz forderte er am 11. Mai, sie nicht mehr zuzulassen, ihnen das Geleit zu versagen und deren Informationen, die nur einseitig und im *schein ihres glympfs* gegeben würden, während des Krieges zu unterdrücken. Solches möge der Bund sowohl nach Tirol als auch nach Bayern schreiben, wobei zu Ehren des also Beauftragten hinzugefügt werden muss, dass Langs Schreiben in Augsburg den Vermerk erhielt, *auf disen brief ist nichts geantwurt*[58]. Entscheidend ist aber der Tenor der Intervention selbst. Lang dürfte ein im zeitgenössischen Ränkespiel der Diplomatie selbst erprobtes Gespür dafür

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

besessen haben, dass ihm formal und inhaltlich mit Grund- und Menschenrechtsfragen zusammenhängende „Botschaften" nur schaden konnten. Im Stile ebenso moderner wie zweifelhafter Regierungsmethoden wandte er sich nicht den Ursachen zu, sondern versuchte, die möglichen Verursacher einer „Einmischung in innere Angelegenheiten" auszuschalten.

Der Aufstandsablauf 1526

Als der Widerstand der Gebirgsbauern im Pinzgau 1526 erneut in gesellschaftliche Gewalt umschlug, richteten sich viele Blicke auf Gastein und Rauris im unmittelbar benachbarten Pongau. Der dortige gemeine Mann, ein zumindest im Salzburgischen einmaliger Komplex von Bergleuten, Bauern und Marktbürgern, hatte die Empörung des Vorjahrs entscheidend voran gebracht und seither politisches Ansehen zu verteidigen. Die Seite, der er zufallen würde, konnte sich Vorteile versprechen. Drei Tage nach dem Abwehrerfolg der Pinzgauer beschäftigten sich die Gasteiner Gewerken gemeinsam mit einem Ausschuss der Landschaft und der Bürgerschaft des Marktes tatsächlich schon mit der nun zugespitzten Situation. In einem *ratschlag oder guet beduncken*, heute vielleicht einem „Strategiepapier", bekannten sie sich grundsätzlich zur Vertragstreue und zu politischem Gehorsam, um daraufhin die neuerlichen *aufwigler und beweger* zu verurteilen. Um zu erreichen, dass *solh aufruer und widerwärtigkhait oder ungehorsam under uns nit erwachs oder erfundten werde*, gedachte man, den Zugang zum Tal und dessen Grenzen abzuschirmen und bis zu einer vom Landesherrn erwarteten Hilfe eine Art Selbstverwaltungszone mit einer eigenen guten Ordnung für das Bergwerk und die Landschaft zu errichten. In zwei weiteren Punkten wurden Mahnschreiben an die Pinzgauer vorgesehen, denen man im Erfolgsfall eine direkte Fürbitte beim Landesherrn folgen lassen könnte, damit dieser *inen solhs nit zu grosser merkhlicher ungehorsam, sonder vil mer iren unuerstandt zuerrechnet*[59]. Das in dieser Form zum Ausdruck gebrachte Vernunftargument spiegelt kaum Überheblichkeit, sondern den spezifisch politischen Lernprozess, den die Gasteiner Führungskräfte seit der eigenen Aufstandsbegeisterung im Mai 1525 durchlaufen hatten. Anderen landläufigen Äußerungen zufolge befanden sich in Gastein und Rauris *etlich auf e.f.G. tail und etlich auf der pauern seiten*, so dass schon damals fraglich blieb, wie der einseitige „Ratschlag" der Führungskräfte wohl befolgt werden würde.

Ein Schreiben, das nunmehr die Pinzgauer, unterfertigt als *ain ganze gemain von landt- und perkhgerichten im pirg im fürstenthumb Salzburg*, den Gasteinern übermittelten, ließ dann auch umgekehrt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Das genaue Datum dieses Missivs, das man einer Gesandtschaft mitgab, fehlt — die Quellen sind hier Abschriften, die öfters undatiert wiedergegeben, vom späteren Herausgeber nicht immer richtig, in Einzelfällen auch unter falscher Jahreszahl eingeordnet wurden —, doch könnte es sich bereits um eine Antwort auf eines der im „Ratschlag" vom

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

7. April vorgesehenen „freundlichen" Schreiben handeln. *Natürlicher und sitiger verstandt* liege ihrem, dem pinzgauerischen, Beistandsersuchen zugrunde, und die Gasteiner wüssten doch selbst, dass die salzburgische Landschaft vom Fürsten immer nur hingehalten worden sei und dass dieser Kriegsvolk gegen sie aufgenommen habe, und zwar ohne jeden Grund, denn es sei *diser zeit khain krieg noch aufruer gewesen*. Auch zielten Langs gegenwärtige Absichten *nit allain auf pauerschafft und gemaine landtschafft, sonder auch auf gemaine gesellschafft der perkhwerch.* Damit hatte man das militärische Potenzial der Erzknappen formal in die Abwehrfront einbezogen und konnte allen Gasteinern und insbesondere den Bergleuten, Gewerken wie Knappen, noch einmal die unrühmlichen Verhandlungsniederlagen der Landschaft seit dem Herbst 1525 vorhalten, um damit dem Argument zu begegnen, selbst den Vertrag zu verletzen. Vor allem nämlich sei hinsichtlich der *recht haubtsach des kriegs ... nichts gewendt* worden. Man habe *all beschwärung und clag widerloffen und für unwarhafftig bekhennt, und wären damit cassirt und khainer wendung wirdig* befunden worden. *So ist wol zuerwegen, wir solten lieber den leiblichen todt leiden, ee wenn wir sölch unere und schandt lassen in die landtschafft ausrueffen, sagen und schreiben.*[60]

Ähnlich hatten die Pinzgauer in dem oben zitierten Rechtfertigungsschreiben an Herzog Ludwig argumentiert. Hier nun verstanden sie sich aber auch selbst zu einem Ehrappell — und im deutlichen Postscriptum *Nit mer mit ewern rat zuuerbessern* zu einem Ultimatum — an die Gasteiner, indem sie diese darum ersuchten, wenigstens nicht selbst gegen sie, die Pinzgauer, zu ziehen und solches *wider die gerechtigkhait* auch keinem der ihnen *Verwonten* zuzugestehen. Abschließend belehrten sie die Gasteiner über die Tradition und wohl auch Fortschrittlichkeit guter Beziehungen zwischen Land- und Bergleuten, womit sie ihrerseits politischen Verstand bewiesen, aber übersahen, dass sich erfolgreiche Gewerken längst auch von der ständischen Aufstiegsmöglichkeit im sogenannten Gewerkenadel angezogen fühlten: *Ir habt wol zu bedenkhen, was gunst der adl dem perkhwerch tregt und was man euch ungezweiflt auch gern zuefuegen tät. Ir versteet die sach pass dann wir. So ist auch ain landtschafft und perkhwerch mit aller handlung also verwandt, das ainer des andern nottürftig ist, und treulich miteinander veraint und mitlaidig.*

Welche Wirkung dieses „Missivschreiben", die Überzeugungskraft seiner Überbringer oder die gegebenenfalls zunehmende Gewichtung derjenigen Kräfte hatte, die, dem oben gebotenen Zitat zufolge, auch in Gastein *auf der pauern seiten* standen, wissen wir nicht. Jedenfalls hatten die Aufständischen bis Mitte April völlig die Oberhand gewonnen. Nun nämlich schrieben — und wieder sind die summarischen Unterschriften wichtig — *gemainigelich die ganz landtschafft, gewerkhen und die gesellschafft des perkhwerchs zu Gastein* an die Rauriser, mit denen angesichts der akuten Probleme schnelle gegenseitige Konsultationen vereinbart worden waren, man habe sich mit den Pinzgauern arrangieren müssen und für sie 200 Knap-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

pen als Kriegsknechte ausgemustert. Sie wären lieber ihrem *gelobten und zuegesagten*, im Wesentlichen wohl dem Salzburger Vertrag Herzog Ludwigs, nachgekommen, das aber sei derzeit nicht möglich. Nun habe man darauf achten müssen, dass *uns nit anders arges daraus erwachse, beuorab dieweil auch genuegsam ursachen solhes aufstandts, wie ir sonder zweifl wol wisset, vorhanden sein*. Viel Entscheidungsdruck, befürchtete Konsequenzen und einige Einsicht in die Argumentation der Pinzgauer bewirkten den Wechsel.

Die Rauriser hinwiederum, die, um befürchteten Übergriffen begegnen zu können, eigens Landsknechte angeworben hatten, musterten anscheinend nicht sofort auch ihre Knappen aus, stellten den Aufständischen jedoch ihre „Schutztruppe" zur Verfügung, die prompt vor Radstadt zum Einsatz kommen sollte. Auferlegt blieb auch den Raurisern deren Besoldung. Von den Gasteiner Gewerken, die mit ihrem Kontingent bekanntlich grundsätzlich „söldnergleiche" Truppen stellten, verlangte Christoff Setzenwein als Oberster Feldhauptmann Ende April kategorisch, gegebene *glüb und ayd* einzuhalten und dem eigenen Kriegsvolk weiterhin Geld und Proviant zu verordnen, wie das die Gerichte mit ihren Mannschaften ja ebenfalls täten. Er selbst benötige mit seinem Stab etlicher *toplsöldner* — solcher mit jeweils zwei Gulden pro Woche — ebenfalls Geld, das man ihm *aufs nechst* zuzuschicken habe. Im Übrigen solle man sich *khainswegs mit anderer meuteray merkhen lassen*[61].

Verfügbares Geld und Personal der Bergwerke sollten den neuerlichen Gewaltaktionen also dienstbar werden. Die Gewerken, die nicht das Weite gesucht hatten, von wo aus sie allerdings auch Einfluss zu nehmen vermochten, unterlagen einer Art Kriegsrecht und mussten, da ihnen die Aufständischen nicht recht trauten, auch persönlich auf der Hut sein. Immerhin wurden Drohungen üblich, man werde säumigen Zahlern unbesoldet bleibende Kriegsknechte ins Haus schicken. Um dementsprechend gefährlichen „Abrechnungen" zu entgehen, die vor allem Marx Neufang als Nachfolger des am 9. Mai im Streit erschlagenen Tirolers Setzenwein, alias Ganner, verschiedentlich ankündigte, versicherten sich die Gasteiner Gewerken ihrerseits der Landschaft des Tals und Wolfgang Heugls, des lokalen Hauptmanns. Zu großen Bauern wie Heugl unterhielt man im Allgemeinen ja doch gute Beziehungen, die sich vor allem auf den Pfennwerthandel mit landwirtschaftlichen Produkten gründeten. Der oben zitierte Appell der Pinzgauer mit der Feststellung, Landschaft und Bergwerk seien *mit aller handlung also verwandt*, dass man zu solidarischem Handeln veranlasst sei, konnte in Gastein offene Ohren finden, politisch-strategisch aber durchaus anders ausgelegt werden.

In der Reaktion auf ein bedrohliches Schreiben Neufangs vom 23. Mai betonten die Gewerken, sich in allen Forderungen, die ihnen *der pillichait nach auferlegt worden* seien, *gehorsamblich gehalten* zu haben. Geschickt legten sie die gängige politische Begrifflichkeit zugunsten der neuen, für sie interimistischen Obrigkeit aus, die nun sie und ihr Eigentum zu *schuzen*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und schirmen habe. Ohne den politischen Wandel zu berücksichtigen, beriefen sie sich auf einen „Landtag" zu St. Johann im Pongau, wo im März der landesfürstliche Pfleger von Radstadt, Christoff Graf, die Gerichte noch zu Gehorsam ermahnt und in diesem Sinne in ihrer Kompetenz gestärkt hatte. Seither sei, so betonten die Gewerken, lediglich das, was *landtschafft und gemain* nicht zu beschließen oder zu erledigen vermögen, *dem obristen und desselben kriegsrat zu erkhandtnus* zu stellen. Für sich und die Höhe ihrer Geldzahlungen erwarteten sie *pillichait und gerechtigkait* auf der Gemeindeebene[62]. Fundamentale Gerechtigkeitsvorstellungen, die sie als diejenigen *von dem Perkwerch* ein Jahr zuvor in die 24 Salzburger Artikel eingebracht hatten, standen nicht zur Debatte.

Schließlich erzielte die Opposition in der Pinzgauer Opposition einen in ihrem Sinne durchschlagenden Erfolg: Kurz vor der Junimitte gelang es ihr und vor allem wohl den Gasteinern, den missliebigen Neufang, der in seinen Schreiben konsequent und, wie er selbst formulierte, *von obrigkhait wegen* auf Geldzahlungen für die Kriegführung bestand, abzusetzen und *ain ander regiment* einzuführen. Angeblich *aus allen gerichten* — denen des Aufstandsgebiets — habe man, so notierten *die ganz landtschafft, burger und gewerchen des talls und gerichts Gastein* am 17. Juni 1526, je *ainen ansehlichen ratmässigen man zu ainem kriegsrat erwelt.* Dieses neue Gremium und „Regiment" hatte zumindest schon einen Beschluss gefasst, nämlich den, *die strassen uber die Tauern*, den Mallnitzer- oder auch den Gasteiner Korntauern, wieder zu eröffnen. Diese Säumerwege hatten Setzenwein und anscheinend schon zuvor Neufang versperren lassen, um, wie nun behauptet wurde, niemanden aus dem Tal *verruckhen oder verziehen* zu lassen. Inzwischen aber blickten die nordseitig davon betroffenen Gasteiner mehr auf die Nachkriegszeit und wollten ihre *notdurfften mit plei, wein und dergleichen* wieder befriedigt sehen.

Von größerer und, wenn man so will, sogar einiger kriegsentscheidender Bedeutung dürfte die Absetzung Neufangs gewesen sein. Mit ihr wurde die bisher übliche, wenn auch nicht unbedingt ausgeübte Personalunion von politischer und militärischer Führung getrennt. Der neue oberste „Kriegsrat" war, wenn überhaupt, ein nur ausführendes Organ, in der eigenen Handlungsfähigkeit von vornherein ebenso abhängig wie beschränkt. Politisches Handeln entwickelte sich zu seiner Urform, der Selbsterhaltung, zurück, während die militärischen Spitzenposten an den beiden „Fronten" bei Zell und bei Radstadt den ins Land gekommenen Tirolern anvertraut blieben.

Im Gegensatz zu den Orientierungen der Gewerken sind die der Masse der Bergleute, die für Kriegsdienstleistungen, nicht jedoch deren Finanzierung in Frage kamen, wegen fehlender Quellenaussagen allenfalls abzuschätzen. Der erwähnte Pfleger Cristoff Graf von Radstadt, der diesen Ort gegen die Aufständischen erfolgreich verteidigen sollte, meldete schon Anfang April 1526 eine für ihn nicht erfreuliche, aber allgemein aufschlussreiche Erkenntnis an Kardinal Lang. Man hatte dieselbe kurz zuvor in einer

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Lagebesprechung gewonnen, als die während der ersten bäuerlichen Unruhen im Gasteiner Tal noch im Einsatz stehende kleine Polizeitruppe des „gehorsamen" Bergrichters Praßler zur Debatte stand: Kein Knappe, so war mit einigem Bedauern festgestellt worden, wolle *wider die pauern ziehen* oder sich gegen sie *bestellen lassen*. Bestimmte, hier schon mehrmals angedeutete Solidaritätsformen galten also nach wie vor und fast während des ganzen Aufstands. Erzknappen waren am ehesten geneigt, auf der Seite der Bauern zu dienen, auf der ihnen uneingeschränkte militärische Anerkennung entgegengebracht wurde. Erst in der letzten Kriegsphase ab Mitte Juni konnte diese im Salzburgischen und Steirischen eindeutige Präferenz verständlicherweise ins Schwanken geraten. Unter dem Einfluss von Gasteiner Gewerken, die ihrerseits auf beigesteuertes *gelt, pfeird und anderes* verwiesen, schrieben Knappen damals wieder an Praßler, der, wie sie es vorsichtig ausdrückten, zuvor und vorübergehend von ihnen *abgeschiden* war, und gaben im Überlebens- und Existenzkampf zu bedenken, dass sie doch unter Drohungen der aufrührigen Pinzgauer hätten *wider unsern genedigsten herrn und landtsfürsten ziehen muessen*[63].

Im großen Überblick der Quellen gesehen, dienten Erzknappen aus Gastein, Rauris, Bramberg und dem Brixental sowie bergmännische Flüchtlinge aus der Steiermark und auch aus Tirol in den 1526 rund ein Vierteljahr andauernden Kampfhandlungen ausschließlich als Kriegsknechte der Aufständischen. Militärisch unterschiedlich taugliche Landsknechte hingegen kämpften auf allen Seiten, stellten zur Gänze jedoch die Truppen des Schwäbischen Bundes, Kardinal Langs und auch Erzherzog Ferdinands, dessen 700 Mann unter Franz von Thannhausen in einem Gefecht am Radstädter Tauernpass allerdings schon im April dezimiert wurden. Die Aufständischen setzten Bergleute möglichst an Brennpunkten des Kampfgeschehens ein, doch suchten Bauern aus Abtenau beispielsweise auch allgemein der erhofften Verstärkung wegen *sonderlich um artzknappen* an. Somit blieb auch das Schwazer Reservoir, dessen man sich schon im März hatte versichern wollen, ständig aktuell. *Wir, gemaine landschaft und pergkhwerch der Salzburgerischen landschaft im gepurg*, schrieben aus dem Feldlager oberhalb Frohnwies im Saalfeldener Gericht, in dem Peter Paßler als *obrister hauptman* zumindest militärisch das Sagen hatte, am 14. Juni 1526 *in eyl, eyl, eyl* jenen bekannten Sendbrief in das Tiroler Unterinntal. Mit ihm wurde eindringlich um Beistand gegen die *tyrannischen und uncristenlichen wuetrichen* gebeten, die gerade Lofer erobert hatten und dort mit Wiguleius von Thurn und Michael Gruber um einen besonderen Sturmsold stritten. Ebenso wie im Vorjahr ließen sich in Schwaz aber nur einzelne Knappen und kleinere Gruppen aus der Reserve locken. Eine geschlossene militärische Hilfsaktion blieb wiederum aus, was 1526 freilich nicht weiter verwundern kann. Wie der Verfasser einer einschlägigen Studie erst jüngst zusammenfassend erarbeitet hat, waren insbesondere die namhaften Wortführer der Schwazer Knappen inzwischen ein geradezu institutionalisierter Bestandteil Tiroler Befriedigungspolitik geworden[64].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das militärische und politische Ende

Was Anfang April 1526 als Gegenwehr der Pinzgauer, als Trutz- und Freiheitskampf begonnen hatte, konnte zumal dann als „Verzweiflungskampf" (Günther Franz) erscheinen, wenn Flüchtlinge, Migranten und namentlich die Tiroler „Bauernführer" Ganner, Paßler und Gaismair in den Vordergrund gerückt werden. Deren im Tirolischen erworbenes Ansehen stand in Salzburg Ernennungen zu Obersten Feldhauptleuten nicht im Wege. Namentlich Michael Gaismairs größere, antihabsburgische Perspektive, die Venezianer, Franzosen und Schweizer einbezog, dürfte kaum beachtet worden sein. Sie überforderte traditionelle alpenländische Bündnisverständnisse und barg von vornherein die Gefahr in sich, dass die Tiroler den Salzburger Aufstand nur als Interim betrachteten. Mentalitätsmäßig treffen konnten sich Pinzgauer und Tiroler im Grundanliegen der Ehre, das, wie Ende 1524 in Schladming erkenntlich wurde, auch Bergleute spezifisch zu vertreten wussten. Als wichtiges Element der bäuerlichen und überhaupt der älteren Privatfehde war es bei den Tirolern urtümlicher ausgeprägt und vornehmlich in persönliche und individuelle Konfliktlösungsstrategien einbezogen worden, während es die salzburgischen Gebirgsbauern als kollektiven Rechtsanspruch durchzusetzen versuchten.

Hinsichtlich der Tiroler, die auch ein eigenes freies Fähnlein unter Lienhard Haider vor Radstadt in Stellung brachten, fällt auf, dass es ihnen in ihrem Heimatland nie recht gelungen war, die dort zahlreichen Bergleute und schon gar nicht die Schwazer für sich einzunehmen. Ob Gaismairs in der Geschichtsforschung viel beachtete „Landesordnung" — für Tirol — den Knappen und Bauern im Salzburger Gebirge hätte neue Zielvorstellungen bieten können, muss bezweifelt werden. Ihr durchaus beachtenswerter Teil *Des Pergwerchs*[65] enthielt nichts, was nicht auch von den Gesellschaften der Bergwerke, zumal denen in Schwaz und Rattenberg, schon gefordert worden wäre. Besondere Zugriffe *zu gemain lanndshannden* sollten beim Erzkauf der Hüttenwerke und beim Silberhandel der Münze erfolgen. Hiervon wären Großgewerken und natürlich Regalherren betroffen gewesen, und die hatten in Tirol mit Gaismair, dem Aufsteiger aus einer Bergmannsfamilie, der selbst Grubenanteile besaß, ohnehin nichts oder nichts Gutes im Sinn. Aufgrund der Erfahrungen, die 1525 von den aufständischen salzburgischen Gewerken gemacht wurden, als sie Edelmetall verkauften, das regalrechtlich nicht legitimiert, das heißt ungebrannt geblieben war, stehen auch die finanzpolitischen Vorschläge Gaismairs unter dem Titel „... l'utopia di un repubblicanesimo popolare" (Aldo Stella)[66].

Eher scheinen die „Bauernführer" aus dem Etschland in Salzburg hinzu gelernt zu haben. Im Kontext Tiroler Verhöre Hans Gaismairs, die im April 1526 *mit und on marter* erfolgten, kamen drei der obrigkeitlich verbotenen Absage- bzw. Fehdebriefe zur Sprache, die Michael Gaismair an Adel und Prälaten und diejenigen, die dem Adel in Sterzing, Brixen und Schwaz anhängig seien, gerichtet, aber nicht abgeschickt hatte. Das Protokoll enthält

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Matthäus Lang von Wellenburg. Kupferstich, nach 1540 (SMCA).

hier den ausdrücklichen Zusatz, *denen vom Perkhwerch sage er nit ab.* Allein schon demzufolge hätte ein jüngeres, vergleichbares Schriftstück Paßlers vom 11. August 1527 umso mehr auffallen müssen. Schon zwei Generationen von Sozial- und Rechtshistorikern ordnen es immer wieder als Fehde- und Absagebrief an Knappen und Schmelzer des Bergwerks Prettau im Ahrntal ein[67]. Wer diese längst edierte Quelle[68] jedoch genauer liest, wird schnell entdecken, dass Paßler den Erzknappen einen Entschuldigungsbrief schrieb und ihnen als Gesellschaft ein Bündnisangebot machte. Spätestens als Feldhauptmann in Salzburg hatte er eben doch gelernt, Knappen als Kampfgenossen zu schätzen.

Ungefähr ab Mitte Juni 1526 gab sich auf Seiten der Aufständischen im salzburgischen Gebirge keine politische Linie mehr zu erkennen. Der nun nur noch geführte „Verzweiflungskampf" brauchte keine Konturen. Allein Neufang hatte bis zuletzt immer wieder die Verbindung zu den Hauptleuten der Gerichte gesucht, zu Wolfgang Wagl in Mittersill, zu Heugl in Gastein und noch vor seiner Absetzung mit einem persönlichen Schreiben an Niclas Nesslinger in Hopfgarten. Freilich ging es in den diesbezüglichen Korrespondenzen, auch denjenigen der genannten Hauptleute untereinander, vornehmlich nur noch darum, *nit seymig wider der landtschafft* zu sein und Geld zur Besoldung der Knechte zu beschaffen. Ohne gehörigen Druck ließen sich die ohnehin begrenzten Ressourcen der Aufständischen nicht ausschöpfen. Die weitere Kriegsfinanzierung dürfte in der zweiten Juni-

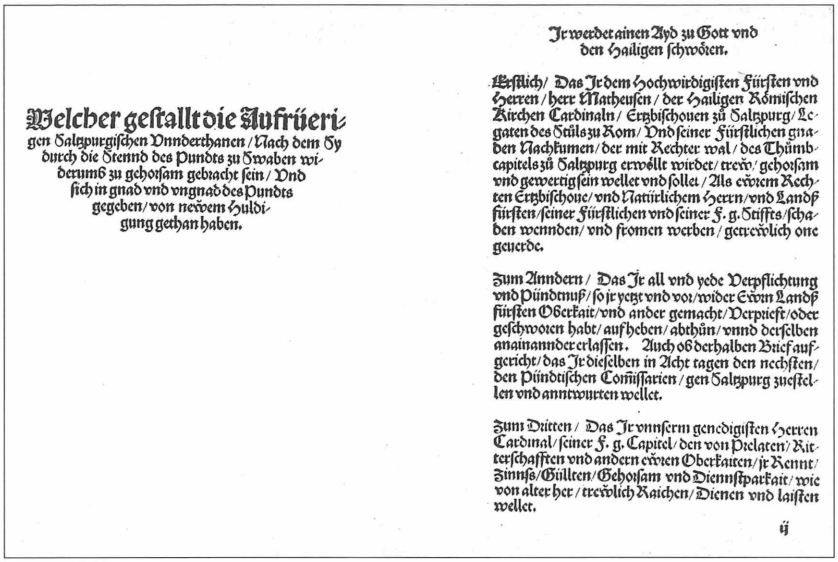
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

hälfte immer mehr zurück und schließlich ganz zur Neige gegangen sein, als die Gasteiner und Rauriser, vermittelt über den aus Augsburg stammenden Mitgewerken Martin Wieland, *aines stilstandts halben* eigene Verhandlungen mit dem Schwäbischen Bund in die Wege leiteten. Die Aufständischen aber, die gelegentlich noch einmal einen militärischen Sieg — unter Gaismair an der Mandling — an ihre Fahnen heften oder taktische Vorteile — unter Paßler bei Zell — kurzfristig ausnutzen konnten, führten einen zunehmend verzweifelten, ungleichen Kampf, der nicht zu gewinnen und bei fehlenden Geldmitteln zeitlich nicht länger durchzuhalten war.

Auch auf der anderen Seite drängten die Bundesstände, die ab Mitte Juni ein weiteres Heer unter Mark Sittich von Ems „für den salzburgischen Zug" ausstaffierten und über ihre Räte die Verwendung der laufend bereit gestellten Geldmittel zu kontrollieren suchten, nun ausdrücklich aus Sparsamkeitsgründen auf ein schnelles Ende des Krieges. Die aus den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg nach Salzburg abgesandten Pfennigmeister wurden im Blick auf die Geldangelegenheiten im einzelnen freilich *ganz irr* und erfuhren von Lang nicht einmal, wie sie die eigenen Kontingente hätten besolden können. *In Suma* allerdings fällte der Augsburger Haug Zoller in einem Schreiben an namhafte Bundesräte ein ebenso klares wie vernichtendes Urteil, und das, wohlgemerkt, über die obsiegende Seite, über alle diejenigen, die den Bauernaufstand im salzburgischen Gebirge wie auch immer bekämpft hatten und nicht zuletzt über den Bischof, der in der Stadt Salzburg *selbs den burger*(n) nicht vertraue: *es ist ain söliche grosse verräterei in dyser art, das nit darvon zu sagen ist. Ich hab mein lebenlang nie grösser sorg tragen. Mich reut das das gut gelt, das fyl umbsunst außgeben wiert.*[69] Das beredte Schweigen, in das sich der Finanzkontrolleur im großen Ganzen zu hüllen verstand, hat auch die Forschung bislang nicht brechen wollen.

Anfang Juli 1526 verließen die Aufständischen im Gebirge ihre Frontstellungen. Alle vorherigen Waffenstillstandsbemühungen des Schwäbischen Bundes, darunter auch ein Generalpardon Burkharts von Ems für die Erzknappen, falls diese sich von den Bauern lossagten, hatten bei Kardinal Lang, so wie überhaupt Verhandlungen, größtes Mißfallen erregt. Nur eine bedingungslose Übergabe auf Gnade und Ungnade kam für ihn in Frage, und darin war er sich zumindest wohl mit Erzherzog Ferdinand einig. In dieser aussichtslosen Kriegssituation zogen, nach einer letzten Lagebesprechung in Embach am 3. Juli, Gaismair, Paßler und ihre Tiroler Kampfgenossen zusammen *mit XV^c oder II^m* [1500 oder 2000] *flüchtigen Saltzburgischen pauren, knappen und knechten*, deren Zahl eine andere Quelle auf *etwa 700* verringerte, über den Rauriser Tauern und Lienz schließlich ins Venezianische ab. Der geordnete Rückzug durch Tirol versetzte das Innsbrucker Regiment noch in helle Aufregung. Man reagierte überstürzt mit militärischen Aufgeboten, darunter zweier Fähnlein aus Schwaz. Die also ausgemusterten Knappen traten im Rahmen der erwähnten Befriedungspolitik jetzt zur Verteidigung gegen einen zum Landesfeind erklärten Rebellen Gaismair an.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Welcher geſtalltdie Aufrüeri-
gen Saltzpurgiſchen Vnnderthanen / Nach dem Sy
durch die Stennd des Pundts zu Swaben wi-
derumb zu gehorſam gebracht ſein / Vnd
ſich in gnad vnd vngnad des Pundts
gegeben / von neüem Huldi-
gung gethan haben.

Jr werdet ainen Ayd zu Gott vnd
den Hailigen ſchwören.

Erſtlich / Das Jr dem Hochwirdigiſten Fürſten vnd
Herren / herr Matheuſen / der Hailigen Römiſchen
Kirchen Cardinaln / Ertzbiſchouen zů Saltzpurg / Le-
gaten des Stůls zu Rom / Vnd ſeiner Fürſtlichen gna-
den Nachkumen / der mit Rechter wal / des Thůmb-
capitels zů Saltzpurg erwölte wirdet / trewlich / gehorſam
vnd gewertig ſein weller vnd ſollet / Als eürem Rech-
ten Ertzbiſchoue / vnd Natürlichem Herren / vnd Landt-
fürſten / ſeiner Fürſtlichen vnd ſeiner F. g. Stiffts / ſcha-
den wennden / vnd fromen werben / getrewlich one
geuerde.

Zum Anndern / Das Jr all vnd yede Verpflichtung
vnd Pündtnuß / ſo jr yetzt vnd vor / wider Eürn Landt-
fürſten Oberkait / vnd ander gemacht / Verpieſt / oder
geſchworen habt / aufheben / abthůn / vnnd derſelben
ainannder erlaſſen. Auch ob derhalben Brief auf-
gericht / das Jr dieſelben in Acht tagen den nechſten /
den Pündtiſchen Comiſſarien / gen Saltzpurg zuefel-
len vnd anntwurten weller.

Zum Dritten / Das Jr vnnſerm genedigiſten Herren
Cardinal / ſeiner F. g. Capitel / den von Prelaten / Rit-
terſchafften vnd andern eürn Oberkaiten / jr Rennt /
Zinnß / Gůllten / Gehorſam vnd Diennſtparkait / wie
von alter her / trewlich Raichen / Dienen vnd laiſten
weller.

ij

Flugschrift, Ende Juli 1526, die ein allgemeines Interesse an den Vorgängen in Salzburg bezeugt.

Die allgemeingeschichtliche Zäsur

Das Strafgericht, das über die schließlich zerstreuten Salzburger Aufständischen des Jahres 1526 hereinbrechen sollte, bewirkte bekanntlich zahlreiche Hinrichtungen, darunter die eines einzelnen Bergverwohnten aus Rauris. Knappen, die härtere Strafen zu befürchten hatten, dürften, der Mobilität der Berufsgruppe gemäß, mit Gaismair abgezogen sein. Grundsätzlich kam bergmännischen Kriegsknechten nun aber auch der allgemeine Vergleich mit Landsknechten zugute: Wer nur *gedint* hatte, der konnte sich laut der Bergordnung des Schwäbischen Bundes vom 22. Juli 1526[70] auf *betroung und forcht der gepaurschafft* herausreden. Die genannte, in bemerkenswert kurzer Frist erlassene Ordnung dürfte nicht zuletzt wieder von Praßler, dem willigen Bergrichter Langs, inspiriert worden sein, den auch Burkhart von Ems gleich zum Verwalter des Gasteiner „Feindvermögens" bestellt hatte[71]. Sie setzt einen ersten deutlichen Schlusspunkt unter den „Bauernkrieg" im Montanbereich und markiert, wie ungefähr zeitgleich in vielen Bergwerksrevieren, den Übergang in einen modernen Überwachungsstaat. Knappen und Bergverwohnte sollten keine Waffen, vor allem keine *lang handtweeren* mehr besitzen dürfen, auch keine Trommeln und Fahnen, was persönlichen und gesellschaftlichen Degradierungen gleichkam. Alle waren fortan zu Eidesleistungen verpflichtet, und jeder sollte einen Passeport besitzen müssen, der, auch schon modern, den Ausstel-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

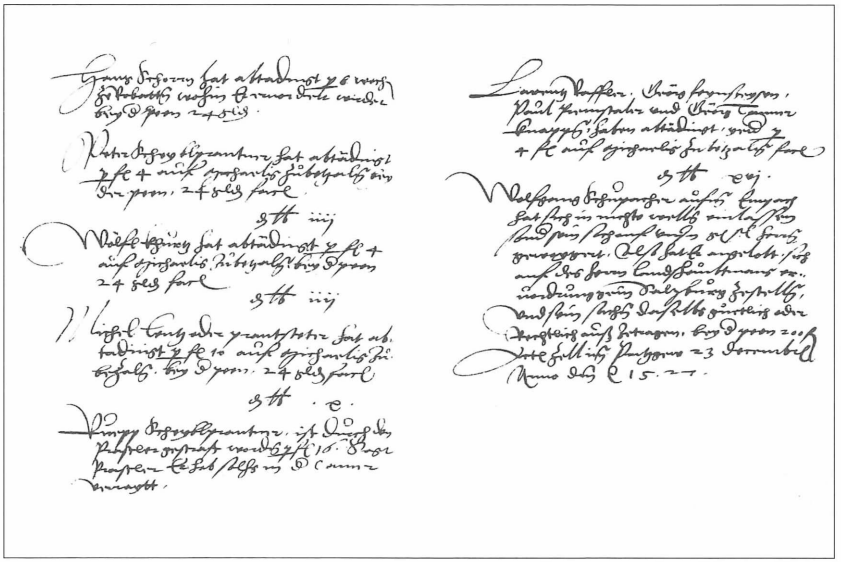
lern zu bezahlen war. Jahrhunderte größerer Freiheit und Freizügigkeit von Bergleuten hatten ein Ende gefunden.

Mit Erlass der Bergordnung befahl Lang seinem Bergrichter, von den Gewerken Listen einzufordern, um erfahren zu können, wer *widerumb in gnad aufgenomen* sei. Alle diejenigen, die arbeits- und beschäftigungslos blieben, sollten *in dreyen tagen ... an andere Enden ziehen.* Die Strafverfolgung wurde gleichmäßig auf alle Untertanen ausgedehnt. Knappen, welche *die Erberkhayt in dem Aufstandt angetast und gepoldert hatten*, sollten *in massen wie ander von der Pauerschafft gestrafft werden.* Also begann Praßler, Widerstandsmotive und Gesinnungen zu überprüfen, und inhaftierte etliche der Knappen. Den Gewerken hatte der Bergrichter einen besonderen Befehl Langs zu überantworten, der denselben androhte, man werde sie bei Ungehorsam *ungestrafft nit lassen*[72]. Dennoch entschlossen sie sich Ende Juli zu einer Intervention und zu einem Gnadengesuch für ihre Mitarbeiter. Darin stellten sie unumwunden klar, dass die Knappen allein auf ihr *ersuechen und besoldung und nit auf der pauern wort und anhalten, nachdem wir durch die paurn zu solhem bezwungen worden, auszogen sein*[73]. Ob die Gewerken ahnten, dass mit Ausweisungen, Kontrollen und Gesinnungsprüfungen Themen der unmittelbaren Zukunft angesprochen waren, die auch mehr Überwachung und „heimliche Schergen" — so eine Generation später im „Gasteiner Bergreim" — auf den Plan rufen würden? Schon Langs umgreifende „Empörerordnung" vom 26. November 1526 sollte es ihnen allen genauer zeigen.

Die militärischen Aktionen des Jahres 1526 hatten ja auch die schwelende Reformationsfrage nur beiseite und damit allgemein das Zeitalter der Religionskriege hinausgeschoben. Was mit der Unterscheidung von Gehorsamen und Ungehorsamen pragmatisch an der Oberfläche gehalten worden war, den Aufständischen Berufungen auf Luther allerdings verwehrt und damit — angesichts eines reformatorischen Wandels im Reichsverband — keine der möglichen Vorteile gebracht hatte, harrte in der Politik weiterer Auseinandersetzungenen. Im Prozess von Reformation und Gegenreformation würde Lang, soviel stand fest, zur Herrschaftssicherung im eigenen Territorium mit allen Mitteln und mit aller Härte gegen „ungehorsame", Andersgläubige und Andersdenkende, vorzugehen wissen. Die Verwirklichung mancher jener Visionen und Ideale, denen 1525 Bergleute, Bauern und Bürger und 1526 Bauern und Knappen gefolgt waren, blieb auch deshalb auf lange Zeit hinausgeschoben.

Eine sogenannte „Rädelsführerliste", die 1527 und noch bis Anfang 1528 zusammengestellt wurde, ermöglicht noch einen letzten aufschlussreichen Rückblick auf die Bauernkriegsereignisse. Sie enthält viele und vielleicht alle Namen der „Aufwiegler", Agitatoren und jedenfalls der Menschen, die das von Lang so gefürchtete Widerstandsbewusstsein im Gebirge artikuliert hatten und „nur" noch mit Geldstrafen belegt wurden oder — in einigen Fällen — Zwangsarbeitsleistungen zugewiesen erhielten. Unter insgesamt 300 Personen, die das ganze ländliche Leben repräsentieren, so dass gründliche Ana-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Gasteiner auf der „Rädelsführerliste" von 1527/28
(BayHStA, Erzstift Salzburg, Lit. 5).

lysen wohl auch die Sozialstruktur des Aufstands von 1526 und Motivationslagen noch besser erkennen ließen, finden sich 20 Knappen und Bergleute, und zwar aus dem Brixental, Bramberg, Gastein und Rauris. Deren Strafzahlungen beliefen sich in der Regel auf 4 Gulden, etwa ein Monatseinkommen, während unter den Bauern 100 Gulden erreicht und überschritten werden. Im Gericht Radstadt büßten vier Knappen, die hinter der Mandling im Steirischen gearbeitet hatten. Hier wird nun auch ein *Räustl* verzeichnet, ausnahmsweise ohne Vornamen. Es dürfte sich um den ehemaligen Bergrichter und Hauptmann der Aufständischen, also um den führenden der zahlreichen „Schläminger" gehandelt haben, die auch Erzherzog Ferdinand noch immer ausforschen und bestrafen ließ. In der Quelle folgt ein Zusatz, der auf die ewige Perspektive aller Wissenschaften verweist: *sol noch paß erfarn werden*, und das, im historischen Rückblick deutlicher und insgesamt gesehen, als ein Kapitel freiheitlich-demokratischer Entwicklung.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Anmerkungen

1 *Hans Günter Hockerts,* Der Bauernkrieg 1525 — frühbürgerliche Revolution, defensive Bauernerhebung oder Revolution des „gemeinen Mannes"?, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 30 (1979), S. 1–20.

2 *Peter Blickle,* Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland (München ²2003), Umschlag; *ders.,* Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes (München ²2002), S. 126.

3 Das Mittelalterliche Hausbuch. Faksimile und Kommentarband.

4 *Friederike Zaisberger,* Der Salzburger Bauer und die Reformation, in: MGSL 124 (1984), S. 379 f.

5 *Horst Buszello,* Der deutsche Bauernkrieg von 1525 als politische Bewegung. Mit besonderer Berücksichtigung der anonymen Flugschrift An die Versammlung gemayner Pawerschafft (= Studien zur europäischen Geschichte, Bd. 8) (Berlin 1969), S. 23 f. et passim.

6 *Peter Blickle,* Die Revolution von 1525 (München—Wien ²1981), S. 160–164 u. 220.

7 *Karl-Heinz Ludwig,* Thesen und Antithesen zum Bauernkrieg in Salzburg. Ein kritisches Resümee unter besonderer Berücksichtigung des Montanwesens, in: Bericht über den 15. österreichischen Historikertag in Salzburg 1981 (= Veröff. des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 23) (Salzburg 1984), S. 12 f.; zuletzt *Johann Sallaberger,* Kardinal Matthäus Lang (1468–1540). Staatsmann und Kirchenfürst (Salzburg—München 1997), S. 369–371.

8 *Thomas A. Brady,* Turning Swiss. Cities and Empire, 1450–1550 (Cambridge 1985), der die Stadt Salzburg ebenso unberücksichtigt lässt wie auf einer beigefügten Karte das Erzstift überhaupt.

9 Man vgl. *Leo Sievers,* Revolution in Deutschland. Geschichte der Bauernkriege (Stuttgart ²1979), S. 327–334.

10 Nach *Karl Köchl,* Die Bauernkriege im Erzstift Salzburg in den Jahren 1525 und 1526, in: MGSL 47 (1907), S. 1–117, jetzt vor allem *Heinz Dopsch,* Bauernkrieg und Glaubensspaltung, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/1, S. 11–131; *Sallaberger,* Kardinal Lang (wie Anm. 7); *Karl-Heinz Ludwig* u. *Fritz Gruber,* Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris (Köln—Wien 1987), S. 193–233.

11 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe WA) (Weimar 1883 ff.), S. 265.

12 *Johann Sallaberger,* Das Eindringen der Reformation in Salzburg und die Abwehrmaßnahmen der Erzbischöfe bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555, in: Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg. Ausstellungskat. (Salzburg 1981), S. 29 u. Anm. 1.

13 Luther, WA (wie Anm. 11), Briefwechsel 6. Bd., S. 352 f.; Bd. 13, S. 210.

14 *Karl-Heinz Ludwig,* Bergmännisches Berufsbewußtsein als Protestpotential im Mittelalter sowie im Übergang zur Neuzeit, in: *Angelika* u. *Ekkehard Westermann* (Hg.), unter Mitwirkung von *Josef Pahl,* Streik im Revier. Unruhe, Protest und Ausstand vom 8. bis 20. Jahrhundert (St. Katharinen 2007), S. 11–63.

15 *Heinrich v. Zimburg* u. *Herbert Klein,* Gasteinerische Chronica 1540. Eine Quelle zur Geschichte des Salzburger Bauernkrieges, in: MGSL 81 (1941), S. 1–40; danach *Ludwig/Gruber,* Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 10), S. 200.

16 *Gerhard Pferschy,* Der Bericht Wolfgang Grassweins über seine Verhandlungen mit den Schladminger Knappen im Dezember 1524, in: Mittlg. des Steiermärkischen Landesarchivs 26 (1976), S. 57–72.

17 *Friedrich Leist,* Quellen-Beiträge zur Geschichte des Bauern-Aufruhrs in Salzburg 1525 und 1526, in: MGSL 27 (1887), S. 280, Nr. 30.

18 Quellen bei *Karl-Heinz Ludwig,* Sozialemanzipatorische, politische und religiöse Bewegungen 1524–1526 im Ostalpenraum, in: *Fridolin Dörrer* (Hg.), Die Bauernkriege und Michael Gaismair (= Veröffentl. des Tiroler Landesarchivs, Bd. 2) (Innsbruck 1982), S. 221 u. 224.

19 Als Regest bei *Albert Hollaender,* Studien zum Salzburger Bauernkrieg 1525 mit besonderer Berücksichtigung der reichsfürstlichen Sonderpolitik, in: MGSL 72 (1932), S. 41 f.

20 *Blickle,* Bauernkrieg (wie Anm. 2), S. 36.

21 *Otto Brunner,* Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschich-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

te Österreichs im Mittelalter (Darmstadt 1973), S. 141 f.

22 *Christine Reinle,* Bauernfehden. Studien zur Fehdeführung Nichtadliger im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich, besonders in den bayerischen Herzogtümern (= VSWG, Beiheft 170) (Wiesbaden—Stuttgart 2003), S. 62 f. u. 167–169.

23 *Karl Oberleitner,* Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges in Steiermark und im Stifte Salzburg (1525 und 1526), in: Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 9 (1859), S. 68 f., Nr. 2–7.

24 *Hollaender,* Studien (wie Anm. 19), S. 59.

25 *Ludwig/Gruber,* Gold- und Silberbergbau (wie Anm. 10), S. 221 f.

26 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 285, Nr. 36.

27 *Jon Mathieu* u. *Simona Boscani Leoni* (Hg.), Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception européene depuis la Renaissance (Bern usw. 2005). — Historische Aufarbeitung bietet *Arno Borst,* Die Welt des Mittelalters. Barbaren, Ketzer und Artisten (München 1988, jetzt Hamburg 2007), und zwar in den Kapiteln „Alpine Mentalität und europäischer Horizont" sowie „Das Erdbeben von 1348", S. 471–563.

28 *Rudolf Palme,* Frühe Neuzeit (1490–1665), in: Geschichte des Landes Tirol, 2. Bd. (Bozen 1986), S. 45.

29 *Gerhard Pferschy,* Aus der Sozialgeschichte des steirischen Berg- und Hüttenwesens. Ein Abriß, in: Geschichte des Erzberggebietes, hg. vom Montanhistorischen Verein für Österreich (Leoben 1979), S. 76 f.

30 Murau im Bauernkriege von 1525, in: Steiermärk. Geschichtsblätter 1 (1880), S. 129 ff. Nr. 5 u. 15.

31 *Buehl,* Urkundliche Mittheilungen aus dem gräflich Preysing'schen Archiv zu Hohenaschau, in: Erster Jahresbericht des historischen Vereines von und für Oberbayern für das Jahr 1838 (München 1839), S. 416.

32 *Blickle,* Bauernkrieg (wie Anm. 2), S. 36.

33 Für die Zusammenhänge *Peter Fischer,* Die Gemeine Gesellschaft der Bergwerke. Bergbau und Bergleute im Tiroler Montanrevier Schwaz zur Zeit des Bauernkrieges (St. Katharinen 2001), S. 254–263.

34 *Karl-Heinz Ludwig,* Der Anlass vom Schwazer Falkenstein und seine Confirmation. Zwei bergbaupolitische Dokumente des Jahres 1525, in: Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau 56 (2004), S. 100 f.

35 *Fischer,* Gemeine Gesellschaft (wie Anm. 33), S. 258.

36 *Arnold Esch,* Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern—Stuttgart—Wien 1998), S. 251–254.

37 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 278 f., Nr. 29.

38 *Jos. Edmund Jörg,* Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522 bis 1526 aus den diplomatischen Correspondenzen und Original-Akten bayerischer Archive (Freiburg im Breisgau 1851), S. 514, hier mit unrichtiger Zusammenfassung der handschriftlichen Archivnotizen.

39 Schreiben der Landschaft zu Salzburg an den Magistrat in Augsburg mit anliegender Urgicht des vormaligen Stadtrichters Hans Gold, in: Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek (Augsburg 1787), Anhang, S. 490–496.

40 Stadtarchiv Augsburg, Literaliensammlung, 1525 Juli 9.

41 Vermisst wird eine gezielte Untersuchung.

42 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 282, Nr. 32.

43 *Jodok Stülz,* Bericht des Landeshauptmanns Sigmund v. Dietrichtstein an den Erzherzog Ferdinand über den Überfall zu Schladming am 3. Juli 1525, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 17 (1857), S. 147.

44 Tiroler Landesarchiv, Hs. 1874, fol. 90^{v} et ^{r}. Schreiben an Erzherzog Ferdinand, 1525, Juni 8.

45 *Fischer,* Gemeine Gesellschaft (wie Anm. 33), S. 246 f.

46 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 288 ff., Nr. 39.

47 *Heinrich Kunnert,* Der Schladminger Bergbau im Bauernkrieg, in: Blätter für Heimatkunde 7 (1929), S. 90 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

48 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 291 f., Nr. 39.
49 Gasteiner Urkunden ebda., S. 295–300, Nr. 42–45.
50 *Herbert Klein,* Neue Quellen zum Salzburger Bauernaufstand 1462/63, in: MGSL 77 (1937), S. 63.
51 Ohne die hier entscheidenden Stellen gedruckt bei *Wilhelm Vogt,* Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg a. d. Jahren 1524, 1525 und 1526, in: Zs. des Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 10 (1883), S. 119 f., Nr. 716.
52 HHStA Hofkammerakten, Niederösterreichische Kammer, rote Nr. 1.
53 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 339 ff., Nr. 75.
54 *Vogt,* Correspondenz (wie Anm. 51), S. 123, Nr. 720.
55 Ebda., S. 120, Nr. 724, S. 126 u. Nr. 717.
56 Ebda., S. 125 f., Nr. 724; auch BayHSTA, Kurbayern, Äuß. Archiv 2109.
57 *Blickle,* Bauernkrieg (wie Anm. 2), S. 96 f.
58 *Vogt,* Correspondenz (wie Anm. 51), S. 158 f., Nr. 764.
59 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 330 f., Nr. 69.
60 Ebda., S. 333–336, Nr. 71.
61 Für Zusammenhänge: *Ludwig/Gruber,* Gold- u. Silberbergbau (wie Anm. 10), S. 226 f.
62 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 346, Nr. 80 u. S. 351 f., Nr. 83.
63 Ebda., S. 325. Nr. 65 u. S. 332, Nr. 70.
64 *Fischer,* Gemeine Gesellschaft (wie Anm. 33), S. 282.
65 *Ludwig,* Sozialemanzipatorische Bewegungen (wie Anm. 18), S. 213.
66 *Aldo Stella,* Il „Bauernführer" Michael Gaismair e l'utopia di un repubblicanesimo popolare (Bologna 1999).
67 Zuletzt *Reinle,* Bauernfehden (wie Anm. 22), S. 169.
68 *Albert Hollaender,* Neues über den Bauernrebell Peter Paßler, in: Der Schlern 15 (1934), S. 352.
69 *Vogt,* Correspondenz (wie Anm. 51), S. 202, Nr. 819.
70 *Fritz Gruber* u. *Karl-Heinz Ludwig,* Salzburger Bergbaugeschichte. Ein Überblick (Salzburg—München 1982), S. 102 f.
71 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 357 f., Nr. 88.
72 *Ludwig/Gruber,* Gold- u. Silberbergbau (wie Anm. 10), S. 232.
73 *Leist,* Quellen-Beiträge (wie Anm. 17), S. 359, Nr. 89.

Anschrift des Verfassers:
em. Univ.-Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig
Modersohnweg 13
D-28355 Bremen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 149

Autor(en)/Author(s): Ludwig Karl-Heinz

Artikel/Article: Bergleute im Bauernkrieg 1525/26: Salzburger zwischen Habsburg und Wittelsbach — oder politisch darüber hinaus? 191-248